

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Wort“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6168.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgezahlten Zeilen oder deren Raum 45 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Form-Sprech-Zusatz: Juni VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 15. Dezember 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

The bitter bitten.*)

Als im Jahre 1878 Fürst Bismarck das Rother Geißel an die Wand malte, um den deutschen Michel ins Bodshorn zu jagen, und, unter dem Eindrucke des künstlich gepflegten Attentatschredens, sich für seine festgefahrene Politik den Vorspann einer sicheren Reichstagsmajorität zu ergattern, da glaubte die deutsche Bourgeoisie, der Moment sei gekommen, wo sie an der deutschen Arbeiterklasse für deren Emanzipationsbestrebungen die Mithschen fühlen, und der verhassten Sozialdemokratie einen „Stoß ins Herz“ verfehlen könnte.

Mit der Feigheit, welche das deutsche Unternehmertum auszeichnet, benutzte es die von Bismarck inszenierte Sozialistenhag und organisierte seiner Zeit einen allgemeinen Boykott gegen die Klassenbewußte Arbeiterklasse Deutschlands.

Jeder Sozialdemokrat war geächtet! Keinem Sozialdemokraten sollte Arbeit gegeben werden! Jeder Arbeiter, der nicht die Sozialdemokratie abschwor oder sich als ihren Feind bekannte, wurde quasi zum Hungertod verurteilt!

Die Geschichte der Bourgeoisie keines zweiten Landes hat eine so schmutzige That aufzuweisen, wie diesen niederträchtigen Boykott. Wohl war und ist die Bourgeoisie anderer Länder brutal und grausam gegen die Arbeiter — man nehme nur die Junischlacht und die Commune von Paris — aber niemals ist es der französischen oder der englischen Bourgeoisie eingefallen, das Gewissen der Arbeiter zu vergewaltigen. Die deutsche Bourgeoisie verstand die rohe Unterdrückungsmuth des Versailler Ordnungsbekels mit der infamen Regiererei der spanischen Inquisitionstrichter.

Den Klassenbewußten Arbeiter erwerbslos zu machen, ihn um Verdienst und Brot zu bringen, das war das Ziel, welches die deutsche Bourgeoisie sich 1878 gesteckt hatte — und Tausende und Abertausende von braven, charaktervollen Arbeitern sind diesem wirtschaftlichen Boykott zum Opfer gefallen.

Das Sozialistengefetz ist beseitigt, der Boykott des deutschen Unternehmertums gegen die deutschen Arbeiter ist geblieben — und Tag für Tag hören wir von neuen Maßregelungen, von neuen „schwarzen Listen“.

Und der Boykott des Unternehmertums erstreckte sich auch auf weitere Gebiete. Mit der materiellen Existenz sollte dem Paria von Arbeiter zugleich die politische gekaut werden: der Feldzug zur Saalabtreibung wurde begonnen und so methodisch, daß Jahre lang die

* Engl. Sprich: De beiter bitten): Der Beißer gebissen! Mit der eigenen Waffe geschlagen.

Arbeiter das Bischen Versammlungsrecht, das die Polizei ihnen gelassen, nicht ausüben konnten. —

Doch die Arbeiter waren nicht unthätig. Sie wehrten sich ihrer Haut, und antworteten auf den Boykott von Oben durch den Boykott von Unten. Nicht daß sie zu der abschließlichen Praxis verschritten wären, einen politischen Gegner um dessen Ueberzeugung willen in seinem Erwerbe zu schädigen — aber den Gegnern, die sich im politischen Parteikampf dazu hergaben, die Arbeiter rechtlos machen zu helfen, wurde ad hominem, an der eigenen Person, der Beweis geliefert, daß Niemand ohne „Arbeitergroßchen“ leben kann.

Der Boykott von Unten hat sich stärker erwiesen als der Boykott von Oben.

In den kapitalistischen Zeitungen Deutschlands finden wir folgenden Artikel, der seit einigen Tagen die Runde macht:

Der wirtschaftliche Krieg der Sozialdemokraten.

Als seiner Zeit gelegentlich einer Wahl in Altona die Sozialdemokraten die Parole ausgaben: „Kauft nur bei Genossen“, verkehrte nur mit solchen“, hatte Abgeordneter Bebel noch den Muth, zu erklären, daß er die ausgegebene Parole nimmermehr billigen könne. Heute übt die Sozialdemokratie den allerschlimmsten Boykott aus, sie vollführt einen wirtschaftlichen Krieg, wie er ärger nicht gedacht werden kann, gegen Gewerbetreibende, welche nicht zur Sozialdemokratie schwören; kein sozialdemokratischer Führer findet sich heute mehr, der dieses Gebahren geißelt.

Immer weiter ist in der letzten Zeit der sozialdemokratische Boykott ausgebreitet worden und heute ist er das gefährlichste Kampfmittel der Partei. Zu dem eigentlichen Boykott, dem Weiden bestimmter Wirtschaften, welche die Säle den „Genossen“ für die Versammlungen nicht hergeben, ist jetzt immer mehr die Kontrollmarke gekommen; die Hutmacher-Kontrollmarke war schon seit lange in Gebrauch, und die in Berlin bestehende Hutmacher-Genossenschaft, an deren Spitze der neugewählte Stadtverordnete Borgmann steht, hat hauptsächlich durch die Kontrollmarke große Geschäfte gemacht, Tausende und Tausende von „Genossen“ tragen nur Hüte mit Kontrollmarken. Die Kontrollmarke der Textilarbeiter bürgert sich ebenfalls immer mehr und mehr ein, und es giebt in Berlin bereits eine ganze große Anzahl Geschäfte, welche nur Bekleidungsgegenstände, welche mit der Kontrollmarke versehen sind, führen; dieser wirtschaftliche Krieg der Sozialdemokraten geht noch weiter, es erscheinen in den Parteiblättern Aufforderungen an die Genossen, ihre Weihnachtseinkäufe nur bei den Geschäftsleuten zu machen, welche die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Propaganda unterstützen. Die Kommission der Tabakarbeiter in Rixdorf fordert die Arbeiterschaft Rixdorfs direkt auf, nur bei einer Anzahl namhafter Zigarrenhändler zu kaufen. Durch dieses System hat es in Berlin die Sozialdemokratie dahin gebracht, daß in einzelnen Gegenden ein Geschäftsmann, welcher nicht zur Sozialdemokratie schwört, sich nicht mehr halten kann, der Milchhändler, der Zigarrenhändler, der Budiker, der Grünkrauthändler müssen die sozialdemokratischen Zeitungen halten,

bestimmte Beiträge für die ungezahlten Fonds zahlen, denn sonst sind sie wirtschaftlich geächtet.

Ein stärkerer Terrorismus als der, welchen auf diese Weise die Sozialdemokratie ausübt, läßt sich nicht denken! Die Sozialdemokratie würde über grenzenlose Unduldsamkeit schreien, wenn ein Fabrikherr erklären würde, er beschäftige nur Arbeiter, welche im Großen und Ganzen politisch dächten wie er; und dieselbe Sozialdemokratie trägt kein Bedenken, einen Gewerbetreibenden wirtschaftlich tot zu machen, weil er nicht Sozialdemokrat ist.

Das ist wieder ein Beitrag für die sozialdemokratische Freiheit! Die Partei ist aus Unduldsamkeit, Neid und Haß zusammengesetzt, immer schroffer, unerschütterter treten jene widerlichen Eigenschaften hervor.

Wir gestehen, diese Jeremiade klingt uns wie Engelsmusik — wir hätten gesagt: wie Sphärenmusik, wenn wir wüßten, was das ist.

Die Herren Unternehmer fangen an, die Macht der Arbeiter kennen zu lernen. Nun — sie werden sie noch besser kennen lernen.

Ohne Lüge geht es freilich auch bei obiger Klage nicht ab. Es ist eine Verleumdung, daß die Sozialdemokratie je unduldsam gewesen sei. Wo sie den Boykott anwandte, geschah es in berechtigter Nothwehr; und auch in Altona handelten die Genossen seiner Zeit in Selbstverteidigung.

Genug — die Arbeiter haben den Spieß umgedreht, und die „Beißer“ sind jetzt die „Gebissenen.“ Je lauter sie jagen, desto größer unser Vergnügen. Und sie mögen sich in keinen Täuschungen wiegen! Der Boykott von Unten wird so lange dauern, als er notwendig ist, und mit der wachsenden Organisation der Arbeiter wird seine Wirksamkeit und Kraft wachsen. Aus diesem Schraubstock werden die Herren Unternehmer erst an dem Tage herauskommen, wo der allgemeine Boykott — nicht das alberne Gaukelbild des allgemeinen Streikes! — nein, wo der allgemeine Welt-Boykott der Arbeiterklasse gegen die ungerechten Handlungen der Unternehmerklasse verkündigt, und den Proletariern und Bourgeois von heute im sozialistischen „Zukunftsstaat“ die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenwohnens und menschenwürdigen Daseins gewährt wird.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. Dezember.

Die Handelsverträge beherrschen das Parlament; heut begann die zweite Berathung, bei welcher die in voriger Woche nicht gehaltenen Reden auf das Haus niederkrastelten.

Also so sah Emilie Schuster's Gatte aus, nachdem er sie, oder besser sie ihn geheiratet hatte. Es war nur ein wahres Glück, daß der Mann sich „Prost“ nannte. Es ist doch etwas in einem Namen: hätte er nun Angstmeier geheißt, oder Wehmüller, so wäre er doch der unglücklichste Mensch von der Welt gewesen, so aber — — — Ging er über den Markt, kam da ein Bekannter des Weges, so sagte der: „Guten Tag, Herr Prost!“ Es war in seinem Laden bei einer Uhr beschäftigt, und es kam ein guter Freund herein, so sagte der: „Sage mal, Prost“ — — — Weil nun ein Jeder, der Prost!“ sagt, guter Laune wird und lustiges Geklapper in den Ohren hat, so redeten ihn die Leute alle gern an und wurden kreuzfidel. Und wenn denn nun Prost es eine zeitlang geduldig angehört und die freundlichen Gesichter angesehen hatte, so dachte er: „Ich möchte doch auch einmal Prost! sagen und vergnügt sein,“ und dann ging er ins nächste Wirthshaus, ließ sich ein Glas Wein einschenken und sagte: Prost! — — — deshalb — um auszufinden, wie oft Prost! gesagt würde — sah auch seine Frau Emilie an dem Fenster ihrer mütterlichen Wohnung und guckte seine Ladentür an. — — — Drüben am Kaffeetisch ist indeß die Unterhaltung im vollen Gange.

Nachdem die wichtigsten Tagesfragen nach herkömmlicher Weise gehörig von allen Seiten beleuchtet sind, sagt die Frau Ober-Amtsrichter Bittersich etwas, was zuerst alle Damen in eine athemlose Spannung versetzt, dann aber in endlosen Weisfall ausbrechen läßt. Sie sagt mit bedeutungsvoll gedämpfter Stimme mit geheimnißvoll erhobnem Zeigefinger, indem sie die noch fleißig gehandhabte Häkelei in den Schooß sinken läßt:

„Nachdem die wichtigsten Tagesfragen nach herkömmlicher Weise gehörig von allen Seiten beleuchtet sind, sagt die Frau Ober-Amtsrichter Bittersich etwas, was zuerst alle Damen in eine athemlose Spannung versetzt, dann aber in endlosen Weisfall ausbrechen läßt. Sie sagt mit bedeutungsvoll gedämpfter Stimme mit geheimnißvoll erhobnem Zeigefinger, indem sie die noch fleißig gehandhabte Häkelei in den Schooß sinken läßt:“

Feuilleton.

Fé.

Von Edna Fern.

Also Frau Emilie Prost und Fräulein Therese Krone saßen zusammen am Fenster, und die Frau Prost bezeugte gar keine Lust ihren Platz aufzugeben, konnte sie doch von diesem Posten aus die Ladentüre ihres Mannes, des Uhrmachers und Juweliers Prost genau beobachten. Ach, und Emilie liebte ihren Gatten zärtlich, trotzdem daß sie schon ein halbes Jahr verheiratet sind, so zärtlich, daß sie ihm am liebsten auf Schritt und Tritt folgte, um sein theueres, graublondes Haupt vor jeglichem Liebel zu behüten.

„Nun es hat ihr auch Mühe genug gekostet, ihn zu Lopezn, da ist sie immer bange, daß er wieder davonläuft.“ — — — sagten sie boshafter Weise in der Familie Nehling, und die sollten es wissen, denn Gertrud Nehling ist ja die Nichte der Frau Assessorin Schuster, aber sie stehen nicht gut miteinander, seitdem Ernst die kleine Gertrud, dieses unheimliche Ding, den lebenswürdigen, vollreifen Töchtern der Frau Assessorin vorgezogen hat.

Der Herr Prost jedoch, nebenbei bemerkt ein recht wohlhabender Mann, macht keinen Versuch davon zu laufen; er hat sich in sein Schicksal und seine Schwiegermutter ergeben. Er schweigt zwar still darüber, aber sein ganzes äußeres spricht für ihn: Traurig sträuben sich die Haare über die fallenreichen Stirn; melancholisch fragend ziehen

sich die Augenbrauen über dem spitzen Näschen in die Höhe, sorgenvoll wächst der graublonde Vollbart am Kinn; und sanft faltet er die kleinen Hände über sein Bäuchlein, sieht seine Emilie streng mit gerümpfter Nase auf ihn herunter, denn sie ist um einen Kopf fast größer als er, geistig und körperlich.

„Ja, ja,“ sagt Ernst Nehling, „Prost sieht aus, wie da harre selb Fröhchen mehr von vorstell“, und als Günther Norberg ganz entsetzt fragt, was das nun wieder für eine speziell Nehlingsche Redensart sei, giebt Fé lachend eine kleine Geschichte zum Besten:

Mamsell in Werderm war, außer im Eierkuchen baden, schlauen Augenzwinkern und andern Sachen, auch groß und bedeutend im Gelde einlochen und Frächte einmachen.

Nun hatte die alte Hühnerhördte einen Enkel, der hieß Fröhchen. Fröhchen trieb sich viel in der Küche herum und Mamsell und die Mägde hatten den lebhaften kleinen Schlingel gern. Ganz sicher aber war Fröhchen in der Zeit des Einlochens dort zu finden, denn er wußte, dann gab es etwas zum Schlemmen.

„Fröhchen, willst Du was?“ sagte Fé und gab ihm einen Löffel voll zu naschen. Fröhchen leckte und leckte und machte ein eiliches Gesicht.

„Schmeckt's nicht, Fröhchen?“ fragt Mamsell lachend.

„Nein,“ sagt der traurig, „da harre selb Fröhchen mehr von vorstell.“

Der konservative Abg. v. Massow machte einen Ausfall gegen die Regierung und kündigte derselben den Krieg an.

Wir werden die Konsequenzen des Vorgehens gegen die Landwirtschaft — so sprechen die Großgrundbesitzer immer, wenn es sich darum handelt ihnen einen kleinen Theil ihres Raubes zu entreißen — zu ziehen wissen, auch dann, wenn wir einmal im Reichstag den Ausschlag zu geben haben."

Sprach's und verschwand in der Versenkung. Diesem ernsthaft zu nehmenden Redner folgte das enfant terrible des Zentrums, der schlesische Baron v. Schalscha, welcher zwar unfreiwillig aber desto wirksamer Humor in die Geschichte brachte.

Er polterte und tokte auf der Tribüne herum und wollte damit beweisen, daß der Großgrundbesitz in den letzten Jahren liegt und nur durch schleunigste Erhöhung des Kornzolles dem Vaterland erhalten bleiben kann.

Der konservative Prinz zu Carolath-Schönau, der schon früher einmal bei einer denkwürdigen Gelegenheit seinen Standesgenossen ins Bewußtsein geredet hatte, hielt den brotvertheuernden Großgrundbesitzern eine gründliche Strafpredigt.

Der alte Kleist-Rehew konnte natürlich in dem Konjert nicht fehlen; er tummelte sein Köpflein und ritt für die Landwirtschaft in die Schranken, das Banner der Reaktion schwingend und allerlei Unglück aus der Herabsetzung der Getreidezölle weissagend.

Den Alten — dessen jugendliches Feuer auch den Gegner fesselt — hörte der Reichstag noch an, dann aber war es aus und die folgenden Redner sprachen bloß noch für die Stenographen.

Morgen wird die Berathung fortgesetzt, es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verträge angenommen werden. —

Finis Poloniae! So rief ein sozialdemokratischer Abgeordneter aus, als in der letzten Staatsdebatte ein Mitglied der polnischen Fraktion in deren Namen die Zustimmung zu der Regierungspolitik und — im Prinzip — auch zu den militärischen Mehrforderungen erklärte. Und finis Poloniae müssen wir heute nochmals ausrufen, nachdem wir nachstehende Notiz in der „Post“ gelesen:

„Die polnische Fraktion hat beschloffen allen Regierungsvorlagen unbedingt beizustimmen.“

Die Nachricht ist wahr. Die Feinde Polens können sich keine besseren Verbündeten und Werkzeuge wünschen als die polnischen Volksvertreter im Deutschen Reichstag. Uebrigens haben die Herren sich dort auch schon früher als Gegner der Volksinteressen zu erkennen gegeben — sie trugen aber noch die interessante Märtyrermaske der unterdrückten Nationalität. Auch damit ist's jetzt vorbei. —

Eine von Wählern des 19. hannoverschen Wahlkreises in Bremerhaven gestern abgehaltene öffentliche Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher die Erwartung ausgesprochen wurde, daß Fürst Bismarck sein Mandat niederlege. Das Verlangen ist nicht mehr als gerecht. Fehlt Bismarck der Muth, das übernommene Mandat auszuüben, so hat er es seinen Wählern zurückzugeben. —

Die Bochumer Protestversammlung hat stattgefunden. Alle Vorbereitungen waren getroffen, den Anhang Baare's und seiner Verbündeten, sowie die abhängigen Arbeiter der Bochumer Werke unvermischt mit „bösen“ Elementen den Saal füllen zu lassen. Ein Kassenarzt der Bochumer Werke, Dr. med. Gerstein, eröffnete die Versammlung, sodann verlas ein Herr Mummehof eine sehr lange Resolution. Personen, die den Ruf ausstießen: „Zusatz hat doch Recht“, wurden durchgeprügelt und hinausgeworfen, sodann erfolgte die Abstimmung, bei der natürlich Niemand mehr gegen die Resolution zu stimmen wagte, und dann wurde die Versammlung, die kaum eine halbe Stunde gewährt hatte, mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen. In der Resolution wurde hervorgehoben, nicht daß die Fuzangel'schen Anschuldigungen unwahr seien, sondern daß sie die Intimität und den sozialen Frieden stören.

„In geradezu empörender Weise wird fort und fort die Ehre und der gute Name manches von der gesammten Bürgerschaft geehrten Mannes in den Staub gezogen.“

„Was sagen Sie, meine Damen, zu der demüthigt stattendfindenden Hochzeit auf Gut Weckern?“ —

„Oh!“ sagen Alle; und eine inhaltschwere Pause entsteht, dann aber fließt das schmutzige Regenwasser der Klatscherei flott und munter in den geöffneten oberwärts gerichteten, doktorlichen, affessorischen und kaufmännischen Tachzinnen herunter, zum tiefstem Genus auch bereit, die nicht die Kourage haben mitzusprechen, aber desto besser hören und weitertragen können.

Der arme Herr Bedekind!“ meint die Frau Kanalarath Wermuth, „er ist doch wirklich ein recht netter Herr und soll die alte Gouvernante heirathen.“

„Na, so dumme! Sich von den Rebling's einfangen zu lassen!“ sagt die Frau Assessorin Schuster, Gertrud Rebling's Tante, „meine Lilly hätte ihn auch kriegen können; aber ich bitte Sie, meine Damen, das Kind ist doch noch zu jung dazu.“

Und sie spreizt die dünnen Hände übereinander und sieht „ihre Lilly“, welche, wie sich's bei einer solchen delikaten Sache gehört, die wasserblauen Augen niederschlägt und erdthet gerührt an.

„Ich bin nur froh,“ krächzt der Frau Doktor Wirthelbier hohe, scharfe Stimme, „daß nicht die Felicitas, das alberne, hochmüthige Ding, die gute Partie gemacht hat, der gönne ich es nicht.“

„Rein, nein, ich auch nicht!“

„Anstandslos, keine Person!“

„Kasewelles Geschöpf!“ so schallt es durcheinander, und „Boshafte Ratter!“ schießt die Frau Schuster.

Warum nur die Frau Assessorin die Familie Rebling durchaus nicht leiden kann?

„Ich will es Euch verrathen: Gertrud Wolff, das hübsche, junge Ding, hatte es gerade nicht allzu gut im Hause ihrer Tante neben den zwei alternenden Konsulen, und bei Gelegenheit der Brautwerbung ihres Sohnes hatte Frau Rebling, welche kein Wort vor den Mund nahm, wenn es der Laus der Dinge so mit sich brachte, der verwittweten Frau Assessorin gehörig den Standpunkt klar gemacht, was diese ihr natürlich niemals verzeihen konnte.“

„So hatte dann mit dem ihr angeborenen Talent,

„Und doch thut gerade in unserer Zeit und unserer Gegend ein enger Zusammenschluß aller vaterländisch gesinnten, faßfertigen Männer, wie er von allerhöchster Stelle gefordert wird, und eine Stärkung aller Achtung vor Gesetz und Obrigkeit dringend noth, soll den Umsturzbemühungen und der geheimen sozialdemokratischen Wahlarbeit ein fester unerschütterlicher Damm entgegengekehrt und unser Volk vor entsetzlichen Katastrophen bewahrt werden.“

Mit Entrüstung wendet sich jeder patriotisch gesinnte deutsche Mann, dessen Herz schlägt für Kaiser und Reich, an die Behörden mit der Bitte, dem Fuzangel'schen Treiben ein Ende zu machen, „damit der gute Ruf unserer Stadt Bochum nicht noch mehr gestört werde.“

Die Steuerhinterziehungen und die Stempelfälschungen werden mit keiner Silbe besprochen; die Thatfachen stören nicht den guten Ruf „unserer Stadt Bochum“, sondern nur, daß davon gesprochen wird. Wie in der Zeit des ärgsten national-liberalen Schwindels soll die Berufung auf den Patriotismus und die Kaisertrene jede Nichtwürdigkeit decken. Wenn etwas geeignet ist, den guten Ruf der Stadt Bochum zu schädigen, so ist es diese Versammlung und diese Resolution. Das wäre eine herrliche Zeit für jeden Spitzbuben, wenn er jede Anschuldigung mit dem Ruf zurückweisen könnte: „Es lebe der Kaiser und nieder mit den Sozialdemokraten!“ —

Schnell reich zu werden, um die Annehmlichkeiten des Reichthums, Wohlleben, sorgenfreies Dasein, Unabhängigkeit, Einfluß und Macht, genießen zu können, ist an sich ein ganz berechtigter Wunsch — mit diesen Worten leitet die „Kölnische Zeitung“ einen Artikel ein, in welchem sie eine Verschärfung der Wucherergesetze fordert. In dem Streben nach Erfüllung dieses Wunsches läßt sie Demuth und Abtrüman kämpfen. Im hellsten Lichte erscheinen alle, welche Millionäre werden, und dabei bloß das Nichts streifen — das sind hochangesehene Männer, die Fierden der Gesellschaft, sie streben von Ehre und Tugend, wenn auch gestickte Schienen mit unterlaufen, und es ist mehr als Majestätsbeleidigung, sie wegen Steuerhinterziehungen und Stempelfälschungen anzugreifen. Denen es aber im gleichen Streben nicht glückt, die Lichtböden des Demuth zu erreichen, die bleiben des Abtrüman's „lichtschenes Gesicht“ ohne Ehrgefühl, mit bloß einem entwickelten Gefühl, der Dabgier mit ihren Gefolgslebenschaften, von dem die Kohlenbarone und Kornzöllner nicht eine Spur besitzen. Gegen des Abtrüman's Schaar kann nicht scharf genug vorgegangen werden; sie giebt die „Kölnische Zeitung“ mit Freuden allen Foltern der Strafgesetze preis, damit um so glänzender das gute Prinzip, die tugend- und ehrenreichen Millionäre, erscheinen. —

Die Hebung des Handwerks durch die Innungsmeister wird ausnahmsweise einmal auch von der „Kreuz-Ztg.“ richtig gewürdigt. Die sozialdemokratische Breslauer „Volksmacht“ hatte in scharfer Weise die Thatfache besprochen, daß ein Schlossermeister sechs Lehrlinge und keinen Gesellen beschäftigte. Wegen der Form des betr. Artikels war der Redakteur unseres Brudervergans zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Die Thatfache aber blieb bestehen, der Schlossermeister hat 6 Lehrlinge, keinen Gesellen. Der Staatsanwalt hatte nun gesagt: „Die Behauptung, daß es dem Schlossermeister Frenzel Nebenache sei, daß seine Lehrlinge etwas lernen, sei hinlänglich. Gerade dadurch, daß er keine Gesellen beschäftige, sei den Lehrlingen die beste Gelegenheit geboten worden, etwas zu lernen.“

Gegen diese Auffassung wendet sich mit einer merkwürdigen Lebendigkeit die „Kreuz-Ztg.“ indem sie sagt:

„Das sozialdemokratische Organ hätte unterlassen sollen, den Schlossermeister zu beleidigen, aber in der Sache müssen wir der „Volksmacht“ ebenso entschieden beistimmen, als dem Staatsanwalt entgegenzutreten. Wenn der Staatsanwalt das wirklich gesagt hat, dann glauben wir nicht, eine solche Keuschung noch kritisieren zu müssen, die sich selbst auch scharf verurtheilt. Solche Handwerksstätten, wo keine Gesellen, sondern nur Lehrlinge beschäftigt werden, sind einfach Sozialistengütereien. Dieser Gebrauch greift ja viel um sich. Haben die Lehrlinge ihre Lehrzeit beendet, so liegen sie auf dem Pflaster, die Gesellenstellungen sind knapp und schließlich bleibt den meisten nur übrig, Fabrikarbeiter zu werden. Um das zu erreichen, hätten sie aber keine Lehrzeit nötig gehabt, sondern gleich Geld verdienen können. Es ist uns längst klar, daß die Handwerker durch diese Progreß sich selbst und ihr ganzes Gewerbe ruiniren.“

allerlei pikante Händchen aus Gertrud herausgequetscht, und sie hübsch verzirt und ausgeschmückt mit der drohligsten Minut überall zum Besten gegeben; niemals Namen genannt, behaupte, aber doch wußte Jeder, wer gemeint war. So z. B. wie eine gewisse Dame — folgt Beschreibung mit befeindlichen Kennzeichen — genau Buch führe über die Bewohner der Stadt Hörtheim und zehn Meilen im Umkreise, so genau, daß sogar die Toiletten der Damen bis auf die untersten Etagen angegeben werden könnten, und dergleichen boshafte Erfindungen mehr.

Es ging der leichtsinnigen Jo wie Lill Eulenspiegel, der sich einstmals bitter beklagte, daß so viele Menschen ihn nicht leiden möchten; zu seinem eigenen Troste setzte er hinzu: „Nun, ich glaube, ich mache es danach.“ —

„Da ist sie!“ Das ist Jo Rebling,“ sagt plötzlich Frau Emilie Prost am Fenster, „da reitet sie mit ihrem Bruder, aber den andern, den mit dem Volkbart, den kenne ich nicht.“

„Aber ich,“ sagt Therese Crone und starrt mit ihren schillernden Schlangenaugen auf Günther Norberg hinunter. Leise hat sie es gesagt, aber doch nicht leise genug, daß es nicht die scharfen Ohren der Frau Schuster aufgefangen hätten.

Sie sind alle ans Fenster gestürzt und lugen vorsichtig durch die Gardinen, diese gebildeten Honoratioren-Damen der Stadt Hörtheim.

„Ich glaube, ich werde im Stande sein, Ihnen mittheilen zu können, meine Damen, wer jener Herr ist,“ näselte die Frau Ober-Amstrixter Bittersüß. Erwartungsvoll blickten auf sie aller Augen.

Meiner Waschfrau ihrer Nachbarn Frau ihre Cousine, die dient in Weckern und die hat gesagt, es wäre ein Freund vom jungen Herrn, der ihr Fräulein heirathen wollte.“

Frau Assessorin Schuster hat den Arm freundschaftlich um die runde Taille des Fräulein Crone gelegt und fragt sie fast ärtlich:

„Ach, liebes Kind, Sie kennen den Herrn? Nein, wie interessant! Wer ist es denn nur?“

Und Therese senkt die Augen und ihr Athem kommt

Die „Kreuz-Zeitung“ hat hierzu das Ihrige beigetragen. Sie hat das Lehrlingswesen den Innungen überantwortet, und diesen liegt das Lehrlingsprivileg nur deshalb so am Herzen, weil es ihnen ein willkommenes Objekt der Ausbeutung gewährt. —

Die sächsischen Unordnungsparteiler sind außer sich vor Wuth über die bösen Sozialdemokraten, die ihnen den demagogischen, echt bauernfängerischen Börsenantrag versetzen und durch Stellung des Antrages auf Besetzung der Kornzölle den Spieß umgedreht haben. Das „Leipziger Tageblatt“, welches den letzten Rest von Scham und Liberalismus längst in alle Winde geschleudert hat, meint giftig:

„Erreicht wird damit nichts — lediglich kostbare Zeit vergeudet und dem Land Koften verurteilt.“

„Nun — was das „nicht Erreichen“ betrifft, so werden wir ja sehen. Auf Annahme zu rechnen, wäre Tollheit, — aber vielleicht „erreichen wir mit der Abkehrung recht viel.“

Köflich ist die nationalliberale Sorge um vergeudet Geld und vergeudete Zeit. Diese Mannesleuten, die das Geld der deutschen Steuerzahler milliardeweise dem Fürsten Bismarck und seiner volksfeindlichen Politik hingeworfen haben, wollen von Sparsamkeit reden! Und sie, die den deutschen Parlamentarismus zur verächtlichsten Poffe herabzuwürdigen versucht haben und im Reichstag wie in den Landtagen nie etwas anderes thun, als leeres Stroh dreschen, wagen von Zeitvergeudung durch unseren Antrag zu reden!

Das Schönste ist, durch den Börsenantrag der Herren Unordnungsparteiler ist eine ganze Sitzung des Landtags „vergeudet“ worden, und — was die Selbstfrage betrifft, so hat der sächsische Landtag vorläufig noch so viel freie Zeit, daß für diesen sozialdemokratischen Antrag und noch für ein Duzend anderer sehr bequem eine Sitzung anberaumt werden kann, ohne daß dem Lande ein Pfennig Mehrkosten erwächst. —

Die Ordnungsparteiler in Leipzig werden von der Nachricht nicht sehr erbaunt sein, daß der entlaufene, jetzt zurücktransportirte Banddirektor Winkelmann bereits am Sonntag in Antwerpen angekommen ist. Von den gestohlenen Millionen wird er wohl wenig zurückbringen. Aber manchem Ordnungsparteiler mag das Herz schlagen vor Besorgniß vor den Winkelmann'schen Enthaltungen. —

Eine Nihilisten-Proklamation. Von den russischen Nihilisten ist eine neue Proklamation erlassen worden, von der auch dem Zaren in seinem Palais ein Exemplar zugestellt ward. Sie lautet ihrem Hauptinhalte nach wie folgt:

„Die gegenwärtige Hungernoth in Rußland ist eine unaußweichliche Folge des Regierungssystems. Dieses System tödtet die Volksbildung, denn es schließt die landwirtschaftlichen Akademien und liefert die Erziehung des Volkes den trunkstüchtigen Popen aus. Die neuerwachten Städtebevölkerer sind unwissende Knechtchen und Soldaten ohne Bildung und Erziehung. Jeder von ihnen bildet eine lebendige Verneinung des gesunden Menschenverstandes. Da die Regierung alle Mittel zur Linderung der Noth bereits erschöpft hat, da sie keine richtigen Angaben über den Umfang des Uebels besitzt, da sie über sachkundige Leute nicht verfügt, die rasch, vernünftig und ethisch der vom Hungertode bedrohten Bevölkerung Hilfe erweisen könnten, so ist sie ihrer Aufgabe sich nicht bewußt. Das einzige Mittel, sich aus dieser schrecklichen Lage zu befreien, ist die Einberufung einer Volksvertretung. Wir glauben, die gegenwärtige Regierung wird sich an das Band wenden und es nicht zu einem Aufstande kommen lassen. Die Stunde hat geschlagen und wehe dem, der dies überhört.“

Diese Proklamation, in welcher eine Volksvertretung, d. h. eine Verfassung gefordert wird, zeigt wieder einmal, was für falsche Vorstellungen man gemeinlich bei uns von den „Nihilisten“ hat. Die Forderungen derselben sind im Grunde sehr bescheidene, und wenn die Nihilisten des Oesteren zu Gewaltmitteln scharfster Art ihre Zuflucht genommen haben, so ist das die logische Konsequenz der russischen Zarenpolitik, die auch die bescheidensten Forderungen des Volkes hartnäckig zurückweist und jeden, der für solche Forderungen eintritt, unbarmerzig verfolgt und zu zermalmen sucht. Daß Drud und Gedröck erzeugt, ist ein uraltes Wort, das man aber in Petersburg und Moskau ebenso wenig zu kennen

stosweise: „Ich kannte ihn in Stuttgart, Jahre zurück. Günther Norberg heißt er; er ist ein Künstler, und seine Frau eine der reichsten Damen der Residenz.“

„So, so, hm, hm“ — ach, wie freundlich, ärtlich kommt es über die schmalen Lippen der Frau Schuster, „seine Frau — sieh' mal hin! So, so!“

Und zwei falsche Augenpaare begegnen und verstehen sich. —

VI.
Ja, sie haben Recht, wie — immer, die wissenschaftlichen Damen am Fenster: Dort unten reiten Gertrud Rebling — Gertrud konnte es nicht über sich gewinnen, ein Pferd zu besteigen, litt sie doch schon Qualen, wenn sie im Wagen saß, und die trenperzigen Gänse der Familienkutsche die Ohren spitzten, sein Freund Günther Norberg und zwischen ihnen Jo, die anmüthig und sicher auf dem Rücken ihres Hellbraunen balanzirt. Mit frohlichem Gruß schwenkt Ernst jetzt links ab und läßt jene Weiden allem weiterreiten. —

Wie aus einem Munde schallt es im Zimmer der Frau Assessorin Schuster:

„Gott, wie unpassend!“

„Hat Jo das gehört? Unmöglich! Aber sie wendet ihr impertinentes, kleines Gesicht nach oben und deutet, die Reitergerte in der Hand, mit ungläublich spöttischem Lächeln auf die selbst am delorirten Fenster der Stadt Hörtheim; dann die Pferde antreibend, fliegen Günther und Jo in lustigem Galopp dahin, ihre unbarmerzigen Feinde hinter sich zurücklassend. —

Siebt es große Beweise, als Jugend, Ammth. Verstand? Siebt es mitleidlosere, strengere Richter, als jene tugendstolzen, eisernen „Gerechten“, die stets bereit dastehen, mit Gesichtern des grimmigsten Abscheues den ersten Stein anzuhoben und gegen jene zu schleudern, die mit ihrem glühenden Herzen, ihrem ungefesselten Geist verstoßen haben gegen die tödtlich vernünftigen Befehle der Sitte und Gewohnheit? Siebt es eifrigere, unuldiamere Moralprediger, wie jene so vortrefflichen, streng-häuslichen Frauen, die im Gezeimen mit klopfenden Pulsen, mit glühenden Wangen die gemein-sinnlichsten Bücher durchfliegen, den

scheint, wie den Bibelspruch: Wer Wind säet, wird Sturm ernten. —

Die Wahl des Bundespräsidenten der Schweiz findet am 17. Dezember statt. —

In der französischen Deputiertenkammer erklärte in der Sonnabend Sitzung der Ministerpräsident Freycinet, er werde niemals dulden, daß der Klerus den Anspruch erhebe, außerhalb der Gesetze zu stehen. Die Regierung werde jedoch die Trennung von Staat und Kirche zurück. Sie werde im Januar ein Gesetz über Assoziationen einbringen, ohne dabei gerade auf den Klerus abzugeben. Der Klerus müsse eine Warnung erhalten; eine solche werde die Abstimmung des Parlamentes sein. Alle diejenigen, welche Anhänger der Oberhoheit des Staates seien, würden das Kabinett nicht schwächen wollen. Bischof Freppel trat der Behauptung entgegen, daß der Klerus gegenüber der Republik eine feindselige Haltung einnehme, und betonte, daß die dem Konfordat beigefügten organischen Artikel außer Hebung gekommen seien und daß man sich deshalb dieser Waffe gegen den Klerus nicht bedienen dürfe. Darauf wurde die Diskussion geschlossen. Die von der Regierung zurückgewiesene Tagesordnung Hubbard, welche die Trennung der Kirche vom Staate forderte, wurde mit 346 gegen 181 Stimmen abgelehnt. Die Kammer nahm mit 248 gegen 228 Stimmen die von Rivet beantragte Tagesordnung an, welche von der Regierung akzeptiert worden war. Dieselbe ist gleichlautend mit der am vergangenen Mittwoch im Senate angenommenen, welche die Regierung auffordert, von den ihr zu Gebote stehenden Befugnissen Gebrauch zu machen, um dem Klerus Respekt vor der Republik und die Unterwerfung unter ihre Gesetze aufzuerlegen.

Wenn auch die Forderung der Trennung von Staat und Kirche diesmal noch abgelehnt wurde, so hat sie doch bereits eine so große Minorität wie nie zuvor erreicht. Schon die Möglichkeit aber, daß mit dieser Trennung Ernst gemacht würde, zwang den Klerus mildere Seiten aufzuzeigen. Auf wie lange? Die Deputiertenkammer wird bald wieder in die Lage kommen, die diesmal noch zurückgewiesene Trennung von Staat und Kirche in Erwägung zu ziehen, und dann dürfte sie wohl endgiltig entschieden werden. —

Die italienische Deputiertenkammer setzte am Sonnabend die Redebekämpfung über die afrikanischen Angelegenheiten fort.

Der Abgeordnete Villa erklärte, die Kammer müsse die Regierung auffordern das Justizwesen in Massana zu reorganisieren. Er glaube, die Generale hätten unter dem Druck einer zwingenden Nothwendigkeit gehandelt. Inbrunst hielt die gegen die Generale gerichteten Anklagen aufrecht und beantragte Ueberweisung der Angelegenheit an die ordentlichen Gerichte in Rom. Fürst Odescalchi sprach der Regierung sein Vertrauen aus. Der Abgeordnete Cambria-Digny, Mitglied der Enquete-Kommission gab seiner Verteidigung Ausdruck über das Versprechen der Regierung, das Justizwesen in Massana zu reorganisieren. Auch Perrou und Campi erklärten sich durch die Erklärungen der Regierung zufriedengestellt, während die Abgeordneten Celaly und Marinuzzi dieselben nicht befriedigend fanden. Bonghi gab der Ueberzeugung Ausdruck, die Generale hätten ihre Vollmachten nicht überschritten und sprach sich gegen jede neuerliche Enquete sowie gegen alle Anträge in dieser Angelegenheit aus. Dagegen brachten Lorraca und Cavallotti eigene Anträge ein. Als der Ministerpräsident demgegenüber um Schluß der Debatte ersuchte und die Antragsteller um Zurückziehung ihrer Anträge bat, entsprach Lorraca diesem Wunsch. Nachdem dann die Mitglieder der Enquete-Kommission erklärt hatten, aus der Veröffentlichung ihrer Dokumente werde sich nichts Neues ergeben und der Ministerpräsident die Vorlegung der Dokumente seitens der Regierung in sichere Aussicht gestellt hatte, zog auch Cavallotti seinen Antrag zurück. Hiermit war die Beratung der Interpellationen erledigt. —

Würdige Brüder. Das „Leipziger Tageblatt“ läßt, Liebkecht habe den Buchdruckerstreik im sächsischen Landtag für eine Dummheit erklärt. Ein Berliner „Unabhängiger“, Namens Buch, beweist seine radikale Unabhängigkeit von allem Scham- und Ehrgefühl dadurch, daß er dem vorurtheilreichen Leipziger Bourgeoisblatt die Lüge nachschlägt, und das lägenstrafte „Leipziger Tageblatt“ bezieht sich nun auf die Autorität des „Unabhängigen“ Buch, daß es nicht gelogen habe! Peitere Progreß! Und keine Gesellschaft! —

niedertüchtigsten Klatschberichten lauschen und die gern, willig genug, an der verbotenen Frucht naschen würden, fände sich die Gelegenheit, und könnte es geschehen, ohne daß die Welt es erfährt, die vertraute Freundin es weiterträgt! Lebt sie mich nicht kennen, die Neugier in tiefinnersten Herzenswinkeln jener „Sittenstrenger“, „herzensreinen“ Damen in Frau Professorin Schuster's Kaffeegesellschaft, mit der sitzamen Entzückung auf den geistesarmeren Gesichtern —

Dicht sich zur Seite reiten Gänther und Je an den Feldern vorüber, wo fleißige Menschen die goldgelben Pflanzgarben zur schützenden Scheuer heimwärts führen.

Längst schon haben sie die staudige Chauffee verlassen und den Feldweg aufgesucht, der dort unter dem hohen Wildberg keif in den Wald hineinführt. Still ist's hier und heimlich, kaum noch schallt lustiges Lachen, lauter Juchz und Peitschenknall vom Feld herüber; nur Vogelgezwitscher tönt lieblich aus den Zweigen, und trockenes Laub und vom Wind gebrochene Äste knarren und knistern unter den Pferdehufen.

Dufter Sonnenchein liegt über dem Wald und dringt siegreich zwischen Baum und Blatt über eine Lichtung hin, jene tiefgrüne Wiese, die dort vor ihnen im Schutz der hohen Buchen zum traulichen Aufenthaltort geworden ist für Je's Lieblinge, die sanftmüthigen, schnellfüßigen Hehe. Da stehen sie und wenden neugierig die tierischen Köpfe; Aug' blicken sie hinüber: Die Menschen thun ihnen sicherlich nichts, sie sind ja zu Pferde und blicken gar freudig und harmlos. Aber doch scheint es ihnen nicht ganz geheuer. Vorsichtig trüppeln sie davon, ganz langsam aber das saftige Gras hinweg, immer schneller werdend, je mehr sie sich dem Walde nähern, um schließlich mit mächtigen Sägen hinter den Bäumen zu verschwinden.

„Sieh, Je,“ sagt Gänther — thörichte Gänther, daß du auch immer wieder veräst, wie wenig es sich schickt, eine vierundzwanzigjährige, junge Dame mit „Du“ anzureden.

(Fortsetzung folgt.)

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beantragt die Wahl des Abgeordneten Merbach im sächsischen Wahlkreise für gültig zu erklären. In dem Bericht der Kommission heißt es: „In der Kommission wurde angeregt, da eine ungesetzmäßige Beschränkung der Öffentlichkeit der Wahlhandlung mehrfach behauptet und in dem einen Falle auch für jene, welche die Öffentlichkeit nur auf Wähler einschränken wollen, erwiesen sei, durch Vermittelung des Herrn Reichstagslers an die königlich sächsische Regierung das Ersuchen zu richten, eine entsprechende Rechtsbelehrung eintreten zu lassen. Diese Anregung wurde indessen, ohne daß es zu einer Abstimmung kam, fallen gelassen, mit dem Hinweis, daß gelegentlich noch ausstehender Wahlprüfungen durch das Plenum die Frage der Zulässigkeit der Beschränkung der Öffentlichkeit noch eine eingehende Würdigung und Klarstellung finden werde. Ist diese erfolgt, dann dürfte es eventuell am Platze sein, bezügliche Wünsche des Reichstages zur Kenntniß der verbündeten Regierungen zu bringen.“

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Aufhebung der Kornzölle forderte eine Volksversammlung, welche am 29. November in Siebbed bei Reudersburg tagte und der namentlich viele Kleinbauern anwohnten. Würde man das Kastriren der Sozialdemokratie in den Landorten nicht durch die Saalbauerei schematisch verhindern und dadurch die Welt über die wirkliche Stimmung der Bauern im Ungewissen lassen, es würde bald kein Agrarier mehr behaupten können, daß die Kleinbauern die Beibehaltung der Kornzölle wünschen. Die Kleinbauern können in der Regel gar kein Korn verkaufen, haben deshalb von den Zöllen nichts anderes als höchstens Schaden, und stehen infolge dessen denselben mindestens indifferent gegenüber.

Gegen den Antisemitismus, der in Reesfeld neulich eine seiner mächtigen Organe gefeiert hat, faßte eine dortige, äußerst zahlreich besuchte Volksversammlung nach dem Referate unseres Genossen Wessch nahezu einstimmig folgende Resolution: „Die heutige am 29. November im Konzerthaus tagende aus allen Gesellschaftskreisen und Parteien besetzte Volksversammlung erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen die Antisemitismusbewegung. Sie erkennt in derselben nicht eine aus dem Volke selbst hervorgehende Bewegung zur Beseitigung sozialer Schäden, sondern als die von einem Theile der Aristokratie und der Geistlichkeit seit Jahrhunderten in verschiedenen Formen und unter verschiedenen Gewandern betriebene Kassenhebe, die den Zweck hat, die Aufmerksamkeit des Volkes von den wahren Ursachen seines Elends ab und auf unsere seit Jahrhunderten unter uns, dem deutschen Volke, lebenden jüdischen Mitbürger zu lenken. Sie verurtheilt mit allen Mitteln gegen die Gerechtigkeit und Würde des deutschen Volkes schädliche Antisemitismusbewegung zu kämpfen, weil sie überzeugt ist, daß das Subjekt der Antisemitismusbewegung die mittelalterliche Anschauung des Volkes in jeder Form zur Folge hat. Sie spricht ferner die Ueberzeugung aus, daß nicht durch die Antisemitismusbewegung, sondern nur auf dem Wege durchgreifender sozialer Reformen, wie solche von den Sozialdemokraten wiederholt im Reichstages beantragt worden sind, sich die sozialen Schäden beseitigen lassen.“

Bei der Gemeinderathswahl in Penzance bei Gera wurden die sozialdemokratischen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt. Im benachbarten Kaimberg gelangte gleichfalls ein Sozialdemokrat in die Gemeinderathswahl. Dasselbe war der Fall in Herwigsdorf bei Jitzau, einem reinen Bauerndorf. Ferner errangen unsere Parteigenossen in Johannaergersdorf bei den Gemeinderathswahlen einen glänzenden Sieg: von 7 erledigten Mandaten wurden 5 durch die Kandidaten der Sozialdemokratie erobert, und zwar erfolgte die Wahl mit großer Majorität.

In Leipzig finden heute die Stadtverordnetenwahlen statt. Der Liste unserer Partei stehen, wie das vorige Mal, wieder die Liste der „unabhängigen Bürgerpartei“ und die Liste der zum Kartell vereinigten Konservativen, Nationalliberalen und Antisemiten gegenüber. Für die letztere geben auch die ehemals alleinige Majorität der Stadtverordnetenwahl, die sogenannte Gemeinnützige Gesellschaft und die Hausbesitzer-Vereine ins Zeug. Unsere Leipziger Parteigenossen erwarten für jetzt noch nicht den Sieg, aber eine bedeutende Vermehrung der für die Sozialdemokratie abgegebenen Stimmenzahl, welche denn auch nicht ausbleiben wird.

Betheiligung an den Gemeinderathswahlen wird gemeldet von den Parteigenossen in Wolmroden bei Bremen, Neuhaylan, Dammern (Meiningen), Reunath (Württemberg).

Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen der Erfurter Parteitages sahen Versammlungen in Hölshaus bei Solingen, Thalheim, Hünnerwalde, Hölshaus bei Sieben bei Reudersburg.

In Schleuditz fand am 6. Dezember eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher der Delegierte D. Mittag aus Weiskirchen Bericht über den Erfurter Parteitag erstattete. Lei Meiner verlas zunächst den Bericht des Parteivorstandes, betrauerte die Kampfergebnisse der Partei ausführlich, sowie die Ideen Vollmars. Den Standpunkt Vollmars verurtheilte er auf das Entschiedenste und sprach seine Freude aus über den glücklichen Ausgange, welcher in dieser Sache aus dem Parteitag zu Stande gebracht wurde. Daraus ging er über zu der Berliner Opposition, die Kampfergebnisse verurtheilte er ebenfalls, aber mit ihren Forderungen erklärte er sich einverstanden; bezuglich habe er auch gegen den Beschluß der Neureformkommission gestimmt, und bedauerte lebhaft, daß die Genossen ausgeschlossen worden, mit Ausnahme Vollmars, für dessen Ausschluß er gestimmt haben würde, wenn aber die Genossen einzeln abge stimmt worden wäre. In der Diskussion entwickelte sich ein längerer Meinungsstreit zwischen dem Delegierten und dem Genossen G. Müller. Letzterer trat für die Beschlüsse der Neureformkommission ein, sprach seine Verteidigung darüber aus, daß die Opposition ausgeschlossen wurde, und brachte folgende Resolution ein: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitag einverstanden, insbesondere billigt sie den Ausschluß der Opposition.“ Diese Resolution wurde mit einer Stimme Majorität angenommen. In der Diskussion beteiligten sich noch verschiedene Genossen. Frau Scherl trat ein für bessere Behandlung der polnischen Arbeiter durch die Deutschen, um dieselben ebenfalls zu kämpfen für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Die Neuwahl des Vertrauensmannes ergab die Ueberwahl des Genossen W. a. a.; derselbe nahm die Wahl an und versprach für die Partei zu wirken wie bisher. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

„Die Arbeiterin“, Zeitschrift für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes, welche jetzt von Frau Emma J. Herx redigirt wird und im Verlag von Fr. Meyer, Hamburg, erscheint, geht mit Schluß diese Quartals in den Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart über und wird ausserdem von Frau Clara Zeitlin geleitet werden.

Ein sozialdemokratischer Kreistag für Halle und den Saalkreis findet am 27. Dezember statt. Der und Zeit desselben wird noch bekannt gemacht.

Aufgabe des Kreistages ist in der Hauptsache, eine krasse Organisation zwischen Stadt und Land zu schaffen, was durch eine zu wählende Agitationskommission erreicht werden soll.

Eine Delegirtenversammlung der Sozialdemokratie des 2. badischen Reichstags-Wahlkreises findet Mitte Januar in St. Georgen statt.

Der „rothe Becker“ von Köln ist bereits am 8. Dezember 1895 verstorben. Derselbe ist die in voriger Nummer unter „Polizeiliches“ gebrachte Notiz zu berichtigen.

In Zemberg wurde eine vertrauliche Versammlung von etwa 100 Jägern und Jägerinnen der dortigen Hochschulen aufgelöst. Dasselbe war in Sachen des am 20. Dezember in Brüssel stattfindenden internationalen sozialistischen Studentenkongresses einberufen. Die Auflösung war ganz und gar ungesetzlich.

Vom „Oesterreichischen Metallarbeiter“ wurde die erste und zweite Auflage der fälligen Nummer konfisziert und eine dritte Auflage von der Staatsanwaltschaft nicht gestattet.

Der internationale sozialistische Studentenkongress, welcher, wie erwähnt, am 20. Dezember in Brüssel zusammentritt, wird im dortigen Volkshause abgehalten. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Delegirten über den Stand der sozialistischen Bewegung der geistigen Arbeiter in den bezüglichen Ländern, 2. Volksunterricht, 3. die soziale Stellung der Studenten, 4. Regelung der Arbeit, 5. Stellung der Universitäten in der Bewegung für die Schiedsgerichte und Friedensfragen, 6. Veranstaltung von Kunst und Wissenschaft betreffenden Abend-Unterhaltungen in den Arbeiterkolonien, 7. die Frauenfrage, insbesondere dem Unterricht betreffend, 8. internationale Föderation der sozialistischen Jügel in allen Ländern.

Zur Theilnahme haben sich gemeldet: sozialistische Studenten aus Krakau, Wien, Gdingen, Nancy, Lille, Paris, Velft, Genau, Mailand, Palermo, Turin, Bukarest, Budapest, Florenz und Prag. Alle Mittheilungen sind zu richten an George Desuisseaux, Brüssel, Avenue Louise 517.

In Kopenhagen wurde am 9. Dezember, nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, der Redakteur des „Lottes“ „Der Arbeiter“, Petersen, verhaftet, weil er in einem Artikel zum Ausbruch aufgeizt haben soll.

Todtenliste der Partei. In Wien starb am 18. November Ida Hamata, eine unserer eifrigsten Anhängerinnen. Sie war Mitbegründerin des Wiener Arbeiterinnen-Vereinsvereins. — In Stettin bei Leipzig starb der Schriftsteller Hugo Kiehl.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

In Wandersbeck wurde eine Versammlung, in der Frau J. Herx das Referat hatte, aufgelöst, weil die Versammlungstheilnehmer dagegen protestirten, daß die Polizei die an der Thür des Lokales vernehmlichen Gelder sowie die für die Verkauf bestimmten Marken beschlagnahmt hatte.

Der frühere Dienstmann und Polizeispißel August Mannich aus Düsseldorf, jetzt hiesiger, verfolgt, beschlagnahmt ein Gewandvermiethungs-Bureau. Um nun ein hiesiges Dienstmädchen zu unterzubringen, veranlaßte Mannich den hiesigen Kommiss Gustav Vedder aus Düsseldorf, seinen Vertrauensmann und Helfer, für das Mädchen ein besonderes Zeugniß, aus Magdeburg datirend, auszustellen, wo das Mädchen indes nie gewesen war. Damit ausgerüstet, brachte Mannich das Mädchen beim Landgerichtsdirektor unter dem Vorwand der ferneren Vorpiegelung, daß dasselbe in Düsseldorf noch verhandelt sei, sogleich es daselbst schon früher in Ditzeln gehalten wurde. Der Landgerichtsdirektor entdeckte jedoch den Betrug und machte Anzeige. Dieser Tage nun wurde der Kommiss Vedder wegen dieser Sache zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Mannich soll sich in Branklin befinden.

In Chemnitz war der frühere Redakteur der „Poste“, Genosse Paepow, vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurtheilt worden, weil er dem Kaufmann Ulrich vorgeworfen hatte, er habe die alte Lüge wieder aufgewarnt, wonach es gerichtlich festgestellt sein sollte, daß der Reichstags-Abgeordnete Singer seine Arbeiter geschunden hätte. Das Landgericht sprach jedoch den Verurtheilten frei.

Wegen Vertheidigung eines Hauptmanns wurde der Redakteur Groth von der Bielefelder „Volkswacht“ zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Vergehen war in einem Artikel beangene, in dem das hiesige militärische Gerichtsverfahren kritisiert wird.

In Erfurt hat vorigen Dienstag der ehemalige Redakteur der „Thüringer Tribüne“, Karl Schulze, die letzte der gegen ihn rechtskräftig gewordenen Strafen angetreten — eine achtwöchige Gefängnißstrafe, welche ihm wegen Vertheidigung der Diktation der dortigen Gewerkschafts-Zeitung zugefallen war.

In Zeitz wurde der Redakteur des „Volkshoten“, Adolf Hoffmann, wegen öffentlicher Verleumdung eines Obergerichtes zu 100 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurtheilt. Dem Obersteiger wurde die Befugniß zurkannt, das Urtheil im „Volkshoten“ zu veröffentlichen.

In Altona wurden die Parteigenossen Kläß und Schulz aus Elmshorn wegen Ueberbreitung einer Polizeiverordnung vom 19. November 1870 von der Strafkammer als Verurtheilungsträger zu 20 M. Strafe event. 2 Tagen Haft und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Kläß hatte als Vorsitzender einer am 18. August in Elmshorn stattgehabten Versammlung über einen Antrag betreffend Dedung der Verfallungs-Anföhen abstimmen lassen und Schulz war von der Versammlung mit der Empfangnahme der Gelder beauftragt worden, hatte auch dem entsprechend gehandelt. Dadurch sollten Kläß wegen Uebung und Schulz wegen Veranlassung einer polizeilich nicht genehmigten Sammlung sich der Uebertretung der Polizeiverordnung schuldig gemacht haben.

In Bingen konnte eine Volksversammlung, in welcher J. H. W. Dietz über den Erfurter Parteitag Bericht erstatten wollte, nicht stattfinden, weil der Wirth, den man in bekannter Weise eingeschüchtert hatte, in letzter Stunde das Lokal verweigert.

Literarisches.

Nationale Produktion und nationale Berufsgliederung. Von Dr. Hermann D. Sch. Leipzig, Duncker und Humblot, 1892. 224 S. Preis 6 M.

Die Arbeit stellt den Grundgedanken auf, daß die beste vorhandene Technik im Interesse des Allgemeinwohl's zur möglichst großen Anwendung kommen sollte und sucht statistisch-technisch festzustellen, wie sehr es daran auf den einzelnen Produktionsgebieten noch fehlt. Diese Statistik, für welche der Verfasser offizielle sowohl wie sozialdemokratische Quellen herangezogen und benutzt hat, gibt der Schrift einen Werth und ermöglicht es, sie mit Vortheil zu gebrauchen. Wir kennen keine ähnlich vollständige Zusammenstellung. Der Verfasser erklärt, daß er zu keiner politischen Partei gehöre. An der Sozialdemokratie hat er anzuschließen, daß sie zu kritisch und daß sie international. Beides wird sie allerdings bleiben. 18.

Theater.

Dienstag, den 15. Dezember.
Spernhaus. Titus.
Schanzschloß. Wohlthätige Frauen.
Deutsches Theater. Doktor Klaus.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Leistung-Theater. Die Großstadtluft.
Residenz-Theater. Madame Monodin.
Wallner-Theater. Immer zentret!
 Hanni weint — Hanni lacht.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
 Der Zigeunerbaron.
Thomas-Theater. Fliegende Blätter.
Offend-Theater. Zimmermanns
 Lene.
Helleschloß-Theater. Der Ratten-
 fänger von Hameln.
Adolph Grub - Theater. Der
 große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze
 Brüder.
Leopold-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vor-
 stellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-
 Vorstellung.
Escheller. Theater und Spezialitäten-
 Vorstellung.

**Gratweil'sche
 Bierhallen.**
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Koupleitänger.
 Anfang Hochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
 6 Uhr. Entree: Hochentags 10 Pf.,
 Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-
 tisch à la Royal, 8 Regeldahnen
 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Etablissement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Rödman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Bahnhofs-
 Export-Bier, Seibel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Brinzeß Pauline,
 die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
 ohne
Extra-Entree.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Castan's Panopticum
 Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.
Viele Neuheiten!
Castan's Irrgarten.
Schreckens-Kammer.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

**Passage-
 Panopticum**
 im
Theater-Saal:
**Ein Weihnachts-
 Märchen**
 von Dr. J. Lohmeyer.
 Musik v. Th. Krause.
 Ohne Extra-Entree.

**Präuser's anatomisches
 MUSEUM**
 Kommandantenstr. 80-81.
 Tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L]

**Berliner
 Bockbrauerei**
 empfiehlt ihre 2 großen Säle
 zu Versammlungen und Festlichkeiten.
August Tiedemann,
 1440L. Oekonom.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
 Pliek, Simonsstr. 23.
Genosse Leue, Bürstenmacher,
 Landsbergerstr. 114.
 Empf. zum bevorst. Weihnachtfest sein
 Bürsten-, Besen- u. Kammingeschäft.
**Adolf Braun,
 Bertha Braun.**
 Vermählte.
 München, 15. Dezember 1891.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Dienstag, den 15. Dezember 1891.
 Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“
 oder: Ebbo und Plath.
 Große hydrologische Ausstattungs-
 Pantomime in 2 Abtheilungen mit
 National-Tänzen (60 Damen), Auf-
 zügen u. s. w. Dampfschiff- und Boot-
 fahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontainen
 mit allerlei Lichteffekten u. arvanget
 und inszenirt vom Direktor E. Renz.
 Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Joha-
 son. Schlussbilde: Grande Fontaine
 Luminouse. Außerdem: 4 hohe Schulen
 geritten von den Damen Fräul. Clotilde
 Hager, Oceana Renz, Vidal und Helga
 Hager. 6 ist. Jagdperde, zusammen
 vorgeführt von Herrn Franz Renz.
 Sisters Lawrence am fliegenden Trapez.
 3 Eltons, Akrobaten. 6 Gladiatoren,
 plastische Gruppierungen. Auftreten der
 Reittänzerinnen Adels Briatore und
 Mme. Braddy sowie der Reittänzer
 Herren A. Delbosq, Alexander Briatore,
 Giovanni, William u. s. Rom. Entrees
 von sämtlichen Klowns.
 Täglich: „Auf Helgoland.“
 E. Renz, Direktor.

Reyers oder Brochhaus Legikon
 suche zu kaufen. 425b
 A. Sauer, Rüdersdorferstr. 38.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Bühl-Platz, Ecke Karlstr.
 Dienstag, den 15. Dezember 1891.
 Abends 7 1/2 Uhr: **Große Brillant-
 Vorstellung.** Neu! Neu! Nur 15 Gast-
 Vorstellungen! Gastspiel der welt-
 berühmten **Zwerg-Truppe** (Münchens),
 Die sieben kleinsten Menschen der Welt,
 genannt die Kolibris (3 Damen und
 4 Herren). Täglich wechselndes
 Programm, bestehend in Gesangs- und
 musikalischen Vorträgen, Pantomimen
 und Pferdebesessur. Ferner Auftreten
 der vorzüglichsten Reittänzerinnen und
 -künstler, Reiten und Vorführen der
 bestbesessenen Schul- u. Freizeitspferde.
 Komische Entrees sämtlicher Klowns.
 Zum Schluß der Vorstellung: **Circus
 unter Wasser.** „Eine Nacht in
 Venedig.“ Große kom. Original-
 Wasser-Pantomime mit sensationellen
 Licht- und Wassereffekten.
 Morgen: Große Extra-Vorstellung
 mit neuem Programm. Gastspiel der
 Zwerg-Truppe. Circus unter Wasser.
 „Eine ländliche Hochzeit.“

**Rum, Punsch, Glühwein,
 Champ., Fl. 1,50 M.,** sowie meine
 beliebten Spirituosen und Weine bringe
 hiermit meinen geehrten Abnehmern in
 Erinnerung. Franz Beyer, Prinzessinnen-
 straße 15. 1642L

Sozialdemokr. Volksversammlung
 des ersten Berliner Reichstags-Wahlkreises
 am Mittwoch, 16. Dezember, Abends 8 Uhr,
 im Restaurant **Norbert, South-Strasse 21/22.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Definitive Beschlussfassung über die Organisation des
 Kreises u. s. w. Referent: Genosse **A. Tasterow.**
 397/5 **Der Vertrauensmann.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Die für heute, Dienstag, amoncirte öffentliche Ver-
 sammlung kann leider nicht stattfinden, da das Etablissement
 „Eiskeller“ bis auf Weiteres plötzlich geschlossen worden
 ist. Ein anderer Saal war nicht zu bekommen.
Der Vorstand.
 S. N.: H. Scholz, Kastanien-Allee 35.

Achtung! Achtung!
Große öffentliche Versammlung
 der **Zimmerer Berlins und Umgegend**
 am Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 8 Uhr,
 in **Gratweil's Bierhallen,** Kommandantenstr. 79 (ob. Saal).
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Der Werth der Verkürzung der Arbeitszeit im Ban-
 gewerbe.“ (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Diskussion.
 3. In welcher Weise können wir die Buchdrucker im Kampfe um die Verkürzung
 der Arbeitszeit thätig unterstützen?
 Kameraden! Der wichtigen Tagesordnung wegen muß es eines
 jeden heiligste Pflicht sein, in der Versammlung zu erscheinen.
 359/3 **Die Lohnkommission.**

Fachverein der Tischler.
 Mittwoch, den 16. Dezember cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Orschel's Salon,** Sebastianstr. 39:
Außerordentliche General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. Diskussion.
 2. Antrag betreffend Unterstützung der streikenden
 Buchdrucker.
 3. Vereinsangelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 824/1 **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!
Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins u. Umgegend.
 Donnerstag, den 17. Dezember cr., Abends 8 Uhr,
 in **Hoffmann's Festsaal,** Dranienstr. 180:
Vereins-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Ich ersuche sämtliche Kollegen zu dieser Versammlung zu erscheinen.
 Die Mitglieder-Einladungen zum Maskenball werden ausgegeben. 520b

**Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der
 Töpfer Berlins und Umgegend.**
 Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 5 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in „**Kuhlmeys Salon,** Schönhauser Allee Nr. 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Die sozialistische Gesellschaft.“ Referent Herr Türk.
 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
 Zu dieser Versammlung werden die Kollegen von den Vätern der
 Töpfermeister Emil Brucks, Zeuge und Richter ersucht, zu erscheinen.
 Broschüren vom österreichischen Töpfertag sind in der Versammlung
 zu haben und werden auf Verlangen gratis verabfolgt.
 Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
 819/16 **Der Vorstand.**

Rixdorf! Rixdorf!
Öffentliche Versammlung
 des **Sozialdemokr. Vereins „Vorwärts“**
 am Mittwoch, 16. Dezember, Abends 9 Uhr,
 im Saale des Herrn **Bartha, Berg-Strasse No. 120.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: „Der Giftbaum die Börse und die Bordelle.“ Referent:
 Reichst.-Abg. **A. Stadthagen.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.
 Die Ausgabe der Mitglieder-Listen und Statuten findet statt.
 Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. 107/16

**Kranken- u. Sterbe-Kasse der
 Berliner Hausdiener (K. S. 61).**
 Am 11. d. M. verstarb der Kollege
Emil Grotho, Petriplatz 2
 wohnhaft. 522b
 Die Beerdigung findet Dienstag, den
 15. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom
 Krankenhause Am Friedrichshain nach
 dem Petrikirchhof in der Friedenstr. 82
 statt. **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten
 hierdurch die traurige Nachricht,
 daß unsere Tochter
Anna v. Flemming
 im 14. Lebensjahre verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am
 16. d. Mts., Nachm. 2 Uhr, von
 der Leichenhalle Bethanien aus
 statt. Um stille Theilnahme bitten
Rudolf v. Flemming u. Frau.

Dankagung.
 Für die vielen Beweise herzlichster
 Liebe und Theilnahme bei der Beerdi-
 gung unseres lieben Sohnes und guten
 Bruders des Gürtlers **Paul Fischer**
 sagen wir allen Verwandten, Bekannten
 und Kollegen der Firma Schwinher &
 Graff, insbesondere dem Hrn. Prediger
 Pauli für die trostreichen Worte am
 Sarge des Entschlafenen unseren innig-
 sten Dank. Die Trauernden
 529b **Eltern und Geschwister.**

Dankagung.
 Für die vielen Beweise herzlichster u.
 aufrichtiger Theilnahme bei dem Heim-
 gang meines unvergesslichen theuren
 Mannes und Bruders
Hermann Sobin
 sagen wir allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten, insbesondere dem Hrn.
 Superintendenten Steinbach für die trost-
 reichen Worte unseren innigsten Dank.
 Berlin, den 15. Dezember. 519b
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung.
 Allen Verwandten und Freunden,
 die meiner lieben Frau die letzte Ehre
 erwiesen haben, sage ich meinen besten
 Dank.
 59/17 **Otto Vertwig.**

Farg-Magazin
 und **Beerdigungs-Komtoir**
Julius Kosin,
 66 Georgenkirchstraße 66.
 1689L

Hüte mit Kontrollmarke,
 Mützen, Schlüps, Rosenträger, Filz-
 schuhe und Pelz-Garnituren äußerst
 billig bei
A. Zechelius,
 Eisenbahnstraße 10.
 528b

Ein großes Schauffelrad ist billig zu
 verkaufen bei **Schmidt,** Eisenbahn-
 straße 38, 4 Tr. 532b
 Blaue Maschinennau-Anzüge in Eöper
 sowie sämtliche Arbeits-Anzüge bei
 Willh. Fahr, Brunnenstr. 88e. 1708L

Größtes Lager Berlins
Kinderwagen, Andreasstr. 235. v.

**Freie Vereinigung
 der Zivil-Berufsmusiker etc.**
 Heute, Nachmittags 2 Uhr:
Versammlung
 bei **Rösig, Neue Friedrichstr. 44.**
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl der Geschäfts-Kom-
 mission. 2. Wahl einer Lokal-Kom-
 mission u. eines Vergütungskomitee.
 4. Verschiedenes. 530b
Der Vorstand.

**Verein der Sattler
 und Fachgenossen.**
 Mittwoch, 16. Dezbr., Abends 8 1/2 Uhr
Bersammlung
 im „**Klubhaus,** Annenstraße 16.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeord-
 neten **J. Auer.**
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Hierzu ladet ein
 263/7 **Der Vorstand.**

Achtung!
 Die am II. Stiftungsfest des Vese-
 klubs „**Deine**“ (Rixdorf) auf Nr. 35
 verlosteten zwei Wästen sind innerhalb
 8 Tagen bei **H. Werner,** Anseebest-
 raße 26, abzuholen. Das Komitee.

Konkurs-Ausverkauf.
 Die Restbestände des Sander'schen
 Konkurswaaren-Lagers, bestehend aus
Eudexen und Gudschins, werden täg-
 lich von 9-1 und 2-7 zu **Erpreisen**
 Berlin, Bischoffstr. 12 1 Tr. b. Domnaur,
 anderverkauft. **Die Verwaltung.**

Empfehle mein
Gold- und Silberwaaren-Lager
 bei gediegener Ausführung zu soliden
 Preisen. 420b
Albert Jancke,
 Kastanien-Allee 10, n. Berliner Grater.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Eine freundl. Schlafstelle bei **Knopf,**
 Lothringersstr. 69, Hof 3 Tr. 518b

Seeres Ikenstriges heizb. sep. Zimmer
 zu verm. Kottbusser Ufer 68 pt. 527b

Junger Mann sucht Schlafstelle zum
 1. Januar (mit Piano) Nähe Heinrichs-
 platz. Adr.: **G. Müller,** Mariannenstr. 46,
 Restauration. (H. F. 198.) 525b

Für ein dreimal wöchentlich erschei-
 nendes Parteiblatt wird ein tüchtiger
 Redakteur gesucht. Meldungen unter
W. W. 20 an die Expedition dieses
 Blattes. 1711L

Einen Schneidergesellen verlangt
Zittlau, Frankfurter Allee 38. 534b

Einen Goldschmittmacher für Plakate
 sucht **H. Reinartz,** Ritterstr. 68. 531b

Bügler verlangt **Osterburg,** Mitten-
 walderstr. 38, Hof 3 Tr. 533b

Gebilde Platten Schneider wer-
 den verlangt **Oronienstr. 188.** 523b

Ein tüchtiger Tischfriseur verl.
 Admiraistr. 18b. 524b

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuthstraße 2.

Im Verlage von **Auer & Co.** in Hamburg ist erschienen und
 von uns zu beziehen:

Der Neue Welt-Kalender
 für das Schaltjahr 1892.

Mit einem Farbendruckbilde „Auf dem Markte“ und einem
 Wandkalender auf Karton.

Reich illustriert. Preis 50 Pf.

Inhalts-Übersicht:

Kalendarium. — Post- und Telegraphenwesen. — Deutscher
 Wechselkempel. — Auszug aus dem Invaliditäts- und Altersver-
 sicherungsgesetz. — Rückblick auf die Zeit vom 1. Mai 1890 bis
 15. Mai 1891. — Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890. —
 Verzeichniß der Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres.
 (Gedicht). — **Pilatus.** Erzählung von Frau Wischmann. Mit
 Illustrationen. — **Schiffbrüchige.** (Gedicht) Mit Illustration. — **Die**
Erde als Morgen- und Abendstern des Mars. Mit Ab-
 bildung. — **Statistisches aus der Landwirtschaft.** Von Max
 Schippel. — **Großvaters Geburtstag.** (Gedicht) Mit Illustration.
 — **Inschuldig verurtheilt.** Dichtung von Wihl. Honh. Mit
 Illustrationen. — **Die Bergarbeiter einst und jetzt.** Von Karl
 Kautski. — **Im Namen des Gesetzes!** (Gedicht) Mit Illustration.
 — **Antje.** Eine Helgoländer Geschichte. Von Clara Reichner.
 Mit Illustrationen. — **Moriz Rittinghausen.** Mit Porträt. —
Cäsar de Baeye. Mit Porträt. — **Der Euberkelbalken**
und das Boh'sche Heilmittel. Mit Abbildungen. — **Heimkehr aus**
America. (Gedicht) Mit Illustration. — **Fliegende Blätter.**
 (Humoristisches). **Die Schmaschine.** Humoreske von M. Regel.
 Mit Illustrationen. — **Ausflügen der Räthsel aus 1891.** — **Räthsel**
 und Charaden.

Wir empfehlen den vorliegenden 10. Jahrgang des
 „**Neuen Welt-Kalender**“ jedem Parteigenossen zur An-
 schaffung und zur weitesten Verbreitung in indifferenten
 Kreisen. Derselbe ist ein vorzügliches Agitationsmittel
 und steht durch seinen gewählten Inhalt weit über der
 gesammten sonstigen Kalender-Literatur.

Wiederverkäufern, sowie für Partiebezug,
 hoher Rabatt.

Achtung Parteigenossen! Heute Stichwahl!

Die Kandidaten der Sozialdemokratie sind:

10. Kommunal-Wahlbezirk:

Dr. Ignatz Zadek, Annen-Strasse Nr. 46.

40. Kommunal-Wahlbezirk:

Theodor Metzner, Schuhmacher-Meister, Raunynstraße 72.

In allen übrigen Bezirken, in denen die Gegner (Bürgerpartei und Freisinnige) unter sich zur Stichwahl stehen, fordern wir unsere Genossen hiermit auf, sich der

Stimmabgabe zu enthalten!

Das Zentral-Wahlkomitee.

Achtung!

Alle diejenigen Genossen des 2. und 3. Wahlkreises, welche geneigt sind, am heutigen Tage bei der Stichwahl im 10. Kommunal-Wahlbezirk thätig zu sein, werden ersucht, sich bis spätestens 8 1/2 Uhr im Restaurant Laege, Fürbringerstraße 22, anzufinden. Alle späteren Meldungen beim Zentral-Wahlkomitee, Moabit Bräuerei, Thurmstr. 25/26.

- 1. Theil: 4. Reichstags-Wahlkreis, Osten bei Dröschler, Emdenerstr. 54.
Wahllokal: Gemeindeschule, Thurmstr. 75.
 - 2. Theil: 6. Reichstags-Wahlkreis, Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt und Gesundbrunnen bei Guck, Paulstraße 32.
Wahllokal: Gemeindeschule Gerhardtstr. 4/5.
 - 3. Theil: 1. Reichstags-Wahlkreis bei Schwarze, Bremerstr. 62.
Wahllokal: Gemeindeschule Bremerstr. 13-17.
 - 4. Theil: 5. Reichstags-Wahlkreis bei Gerlach, Lüderstr. 48.
Wahllokal: Thurmstr. 27 bei Wittig.
 - 5. Theil: 4. Reichstags-Wahlkreis (Süd-Ost) bei Hermer Schmidt, Perlebergerstr. 23.
Wahllokal: Artushof, Perlebergerstr. 23.
 - 6. Theil: 6. Reichstags-Wahlkreis (Oranienburger Vorstadt, Wedding und Moabit) bei Geyper, Perlebergerstr. 6.
Wahllokal: Gemeindeschule Stephanstr. 3/4.
- Alle späteren Meldungen nur im Bureau des Zentral-Wahlkomitees, Moabit Bräuerei, Thurmstr. 25/26.
- Das Zentral-Wahlkomitee.
J. H.: Ditto Klein, Schönleinstr. 6.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

140. Sitzung vom 14. Dezember. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Caprivi, v. Bötticher, v. Marschall, v. Malzahn u. A.

Die zweite Berathung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und Belgien wird über die einzelnen Verträge nach einander eröffnet; über die Handelspolitik im Allgemeinen wird bei den Artikeln, zu denen die Tarife vorliegen, gesprochen werden können.

Abg. v. Massow (Df.) meinte, daß man nach Ablehnung der Kommissionsberathung darauf gefaßt sein müsse, alle Einzelfragen behandelt zu sehen. Die Presse habe gemeint, den Konfessionen würde die Opposition leicht, weil sie wüßten, daß die Verträge doch angenommen würden; das sei nicht richtig. Der Minister v. Lucius, der ursprünglich ein überzeugter Freihändler gewesen, habe sich zum Schutzoll bekant, durch die Thatsachen dazu gezwungen; er wolle die jetzt erfolgende Wendung nicht mitmachen. Er stelle seine Ueberzeugung höher als den Besitz eines Portefeuilles. Auch die Konfessionen wollen die Schwere nicht mitmachen. Sie haben von einem Zollkrieg nichts gemerkt, sie fürchten auch, daß die Zollverträge den Dreidub nicht stärken würden. Fürst Bismarck habe nicht bloß die auswärtige Politik übersehen, sondern auch die innere; er habe seine Wirtschaftspolitik angebahnt und verteidigt, ohne jemals zu fürchten, daß daraus eine Gefahr entstehen könne. Er werde als Volkvertreter und als Vaterlandsliebe gegen die Handelsverträge stimmen. (Beifall rechts.)

Artikel 1 wird gegen die Stimmen einiger Konfessionen angenommen, ebenso Art. 2.

Beim Art. 3, welcher den Tarif als Anlage enthält bemerkt

Abg. Teuschner (Reichsp.), daß er entschieden bestreiten müsse, daß die Zölle die Lebensmittel verteuern, daran sei namentlich die Börse schuld. Der Landwirtschaft könne noch auf andere Weise als durch die Zölle geholfen werden, nämlich durch die Einführung der Doppelwährung. (Aha! links.) Redner wandte sich dann gegen die Ermäßigung der Eisenzölle, die namentlich England zu gute kommen werde. Eine solche Be-

nachtheiligung der Eisenindustrie sei namentlich angeht, der Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung sehr bedenklich. Redner giebt über diese Belastung einige Zahlen.

Staatssekretär von Bötticher hält die Bedenken bezüglich der Eisenindustrie für unerheblich. Es heißt, daß die Oesterreichische Eisenindustrie seit der Einführung der dortigen Zölle erheblich erstarbt ist; die Ausfuhr deutschen Eisens nach Oesterreich sei zurückgegangen, die Ausfuhr aus Oesterreich habe zugenommen. (Zuruf des Grafen Kanitz: Die hohen Kohlenpreise in Deutschland!) Die mögen mit dazu beigetragen haben. Die Herabsetzung der Zölle in Oesterreich beträgt für Eisen bis zu 25 pCt., das ist ein erheblicher Vortheil für die deutsche Industrie, das hat auch Fürst Hatzfeldt anerkannt. Wenn in der Presse gesagt wird, die Industrie sei mit einem blauen Auge davon gekommen, so könne man auch andere Urtheile aus der Presse anführen. Aber die Presseurtheile seien meist vom Parteistandpunkte aus diktiert. Die deutschen Unterhändler haben möglichst viel für Deutschland herauszuschlagen versucht; aber ohne Opfer geht es nicht ab; wir haben dahin gewirkt, daß die Opfer an solchen Stellen gebracht werden, wo sie leicht ertragen werden können. Die Frankfurter Handelskammer, welche auch industrielle Interessen vertritt, hat sich für die Verträge erklärt. Wenn Herr von Kardorff die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots als einen Fehler bezeichnet habe, so könne er dem nicht zustimmen; die Gesundheitspolizei komme vollständig zu ihrem Rechte. Wenn Trichinen in einzelnen Sendungen gefunden sind, so handle es sich um solche Sendungen, die noch nicht auf Grund der neuen Meat-Inspection-Bill untersucht sind. Der Gänsezoll, den Herr von Kardorff verlangt, kann doch nicht durch einen Handelsvertrag eingeführt werden; Deutschland hat sich in dieser Beziehung nicht gebunden. In dem Augenblicke, wo wir eine offene Zollerprämie bei uns eingeführt haben, können wir von Oesterreich nicht deren Aufhebung verlangen. Bezüglich der Eisenbahnrefaktien hat schon in dem Verträge von 1881 nichts gestanden; über den Eisenbahn-Frachtverkehr ist ein besonderes internationales Abkommen getroffen, welches die einseitigen Tarifermäßigungen verbietet. Beim Handelsverträge hat man so wenig wie möglich über die Eisenbahntarife verhandelt, sondern sich freie Hand vorbehalten. Wird der vorgelegte Vertrag abgelehnt, so wird an der Refaktion auch nichts geändert. Daß

Freie Volksbühne.

Das hätten sich die neunmal klugen Tiffler nicht träumen lassen, daß in der alten Komödie des Russen Nicolaus Gogol „Der Revisor“ noch so viel scharfsinnig-komische Kraft stecke. Da stecken die Fachleute ihre Köpfe zusammen und ziehen die gelehrten Stirnen in ernste Falten und rechnen einem Bühnenwerk sorgsam nach, wie viel es an Leberfrische verloren, seitdem es entstanden war, wie weit es sich gegen die Regeln der Dramatik verhalten habe und ob seine Charaktere auch unserem Empfinden noch nahe liegen.

Aber die ängstlichen Erwägungen wirkt der led einherlärmende Geist einer wahrhaft großen Leistung unbelümmert über den Haufen. Es geschieht nicht viel in der genialen Poffe vom „Revisor“. Woher sollte sie sich bühnenwirksam erweisen? Rein verliebtes Pärchen vertrieht sich, weil es beim Liebesgandel überrascht wird, hinter einen Wandschirm, kein witziges Epigramm preist in entzückten Worten, wie herlich weit wir es in der Welt, zumal in der großstädtischen Welt, gebracht hätten; nicht die armeneliche Schwiegermutter wird geknufft, es fehlt also an allen Inzidenzien, die in unseren Lusttheatern das moderne Lustspiel erst genießbar machen, und doch mochte „Der Revisor“ auf der freien Volksbühne am letzten Sonntag so unbändige Gesterheit entfesseln.

Ja, wenn die Russen über ihren Gogol aus voller Kehle lachen, daß ist etwas Anderes. Die Russen, die haben ein Recht dazu. Die Russen begegnen den Modellen zu Gogol's komischen Personen auf Schritt und Tritt. Aber wie? Aus müßigen die Fäulnis, die Bewußtsein, das Siedehum der Gesellschaft, gegen die Nikolaus Gogol mit dem seltsamen Gemisch von ingrinnigem Humor und tollem Gelehrter seine Geißel schwingt, eigentlich unverständlich sein, wenn es nach denen ginge, die da herausfinden, daß im „Revisor“ im Grunde nichts Bühnenwirksames vorkomme. Wie hätte Gogol selber, der blonde Sohn Kleinrusslands, der mit so gewichtig Bauernschlaueit so scharf und so tief

in die Welt zu schauen verstand, ehe die Verzweiflung über das Elend seines Vaterlands und inbrünstige Frömmerei seine Sinne zerstörten, gelacht zu den Sprüchen der Literatur- und Bühnenpöppel. Wohl ist so gut wie keine Lustspiel-intrigue angesponnen und fortgeführt in Gogol's Komödie, wohl kriegt der Wetter nicht sein Bäschen zur Frau, aber auf Grund erschütternder Gesellschaftszustände baut sich ein komisches Welt- und Lebensbild, erfüllt von einfacher Größe, auf. Zwiespältig war die Muse Gogol's, als 1836 der 27-jährige Dichter seinen „Revisor“ schuf. Aus Haß und aus Mitleid zugleich geboren ist das Werk; und in den bitteren Galgenhumor, der über die Fäulnis des Beamtenbeeres, über die Willkürherrschaft der Bevorzugten gegen die Machtlosen in der Gesellschaft sich mit energischem Trotz luftig macht, mengen sich die ergreifenden Töne des tiefen Erbarmens mit der nothleidenden Kreatur; und der Hohn gegen die diebische Beamtenwelt Rußlands wird überdönt vom leisen Wimmern der Wittwe des Unteroffiziers, die der Polizeigewaltige peitschen ließ, weil es ihm so gefiel, und von dem Aufschrei der Frau des Schlossers, der man den Gatten geraubt, um ihn wider alles Recht unter die Soldaten zu stellen. „Wozu brauchst Du denn einen Mann?“ sagt der Spitzdube von Gouverneur zur wohlhabenden Frau. „Er nützt Dir ja doch nichts.“ „Ja, das weiß ich wohl“, erwidert das Weib, „aber ob er mir nützt oder nicht, das ist meine Sache.“ Sie spricht die Worte aus der Logik heraus, die das einfachste Menschenrecht lehrt. Der Gouverneur aber sagt: „Er ist ein Dieb; wenn er auch bis jetzt noch nicht gestohlen hat, — das ist ganz gleichgültig, er wird schon noch stehlen!“ Nie ist drastischer die Logik brutaler Machtthaber verspottet worden, als in diesen Worten aus dem „Revisor“.

Es wäre ein Wunder zu nennen, wie es möglich wurde, daß Gogol's Komödie die russische Zensur passieren durfte und daß sie noch heute das russische Publikum zu frohestem Ergötzen mitreißt. Aber der Vorgang steht nicht verzeigelt da in der Völkergeschichte. Wer die Enttäuschung in ein komisches Gewand zu kleiden verstand, dem sah,

kurzsichtig genug, die in Verzweiflung befindliche Gesellschaft, nicht selten selbst die Keulenschläge nach, die er gegen sie ausstieß. Nicht die Tragiker pflegen, sondern die komischen Dichter mit ihrem Schellenklingel einer zur Reize gehenden Herrschaft zu Grabe zu läuten. Als hätte er einen krankhaft wollüstigen Drang in sich verspürt, über die Schäden und Läden in seinem weiten Reich sich weiblich zu amüsieren, so eifrig trat Jar Nikolaus selber dafür ein, daß Gogol's Revisor „nicht genirt werde“. Die Komödie war frei — mit Reid könnte man von mancher Stelle aus auf den staunenswerthen Liberalismus jener Tage blicken, — und Väterchen selber wollte sich schier todtlachen über das räuberische Lumpengesindel, das er seine Beamtenchaft zu nennen die Ehre hatte.

Die Vorstellung der Freien Volksbühne setzte nicht unmittelbar mit vollem Erfolg ein. Zum Theil liegt das an der Darstellung im Bellealliance-Theater. Wenn man von der politischen Satire Ibsen's „Band der Jugend“ absteht, so war Gogol's „Revisor“ überhaupt das erste komische Stück großen Stils, das durch die Freie Volksbühne zur Aufführung kam. Nun ist der „Revisor“ eine der schwierigsten komischen Dichtungen insofern, als die Charaktere im Stück durch seine Besonderheiten ganz deutlich auseinandergehalten werden. Wie nur ein neuester Realist, so kennzeichnet Gogol in seinen Bemerkungen für die Schauspieler die handelnden Personen getreu bis auf ihren Gang, ihre Haltung, ihre Gewohnheiten, die den inneren Menschen wieder spiegeln; und wenn dem Gouverneur, dem Rektor, dem Postmeister, dem Spitaldirektor, dem Kreisrichter ein Merkmal gewichen ist, die habgierige Kammerci, im Uebrigen führen sie alle ihr ganz besonderes Leben. Wollte man das durch die Schauspielkunst veranschaulichen, dann müßte für jede dieser Gestalten eine komische Kraft ersten Ranges eintreten; und das vom Belle-Alliance-Theater zu verlangen, wäre unbillig. Im ersten Aufzuge, in dem die Beamtenchaft in Verwirrung geräth, weil der angebliche Revisor in der Gouvernementsstadt eingetroffen sei, wollte darum die komische

das Holz nach Gewicht und nach Festmetern verzoßt wird, beruht auf dem alten Verträge und auf dem deutschen Zolltarif; daran sind die deutschen Unterhändler nicht schuld. Daß man den Hölzeroll mehr ermäßigt hat als den Getreideoll, liegt an der Rücksicht auf die Beeresverwaltung, die an dem ersten Zoll beteiligt ist. Die Herabsetzung des Getreideoll war eine italienische Forderung, die man um so eher bewilligen konnte, als es in Deutschland Induskrien giebt, welche das Eiweiß billig beziehen möchten: die Albuminfabrikation. Die Verantwortung für diese Zollermäßigung trägt die Regierung.

Abg. v. Schallha (Zentr.): Die Rücksicht auf die Armeekasse ist in zweiter Linie; in erster Linie kommen in Betracht diejenigen, welche die Soldaten für die Armeekasse stellen, das sind die Landwirthe (Zustimmung rechts.) Warum hat man denn die Landwirtschaft gerade zu den Opfern herangezogen; etwa weil man sie für die opferwilligste Klasse der Bevölkerung hält? Der Reichskanzler bezeichnete die Landwirtschaft als die Mutter, die Industrie als die Nimm; sein Herz scheint aber mehr bei der letzteren zu sein. (Heiterkeit.) Wenn der Reichskanzler meinte, daß noch eine Miskerte wie die letzte die Getreidezölle besitzigen würde, so kennt er den preussischen Ministerpräsidenten nicht, der fast wie ein Fels in der Brandung stand und sich der Aufhebung der Getreidezölle widersetzte. (Beifall rechts.) Daß die Valutaverhältnisse die Landwirtschaft benachteiligen, liegt auf der Hand. Die Aufhebung der Zölle würde den Preis nicht verbilligen (Widerspruch); die Zollermäßigung kommt lediglich dem Auslande zu gute. Der Beweis ist nicht ganz genau zu führen; Sie haben den Gegenbeweis auch nicht erbracht (Zuruf links: Und Sie bleiben ihn schuldig! Heiterkeit.) Die einzige Folge ist die Verkürzung der Reichseinnahme und der Ueberweisungen an die Einzelstaaten und die Gemeinden. Das ist die Entschädigung der Landwirthe für die Verschlechterung des Marktes, daß sie höher besteuert werden. Die Getreidezölle waren noch keine Schutzzölle, sondern nur Finanzzölle; Schutzzölle würden sie erst sein, wenn sie die Valutadifferenz ausgleichen und noch etwas darüber hinausgehen. Wenn die amerikanische Silberbill durchgehen wird, dann wird der Reichskanzler hoffentlich den binationalistischen Bestrebungen mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Herr Singer hat die Nothlage der Landwirtschaft auf persönliche Fehler zurückgeführt, auf die Weiten auf den Rennplätzen zc. Sind nur Großgrundbesitzer auf den Rennplätzen vertreten? Herr Posner wollte alle Gründe aufzählen, er machte vor einigen aristokratischen Bäumen Halt; er sah den dahinter befindlichen Niesenwald nicht; er hätte manche exotische Bäume darin entdecken können. (Zustimmung rechts.) Der Luxus auf dem Lande ist nicht so bedeutend, wie man annimmt. Bei der Einschätzung zur Einkommensteuer hat sich herausgestellt, daß die meisten Landwirthe gar nicht eingeschätzt werden konnten, daß sie ferner meist niedriger eingeschätzt werden müßten als ihre Knechte und Mägde. (Heiterkeit.) **Präsident v. Besow:** Ich bitte auf den Handelsvertrag einzugehen. Die Schweinezucht der kleinen Leute leidet unter der Aufhebung des Verbotes der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches. Redner erzählt von einem Bauer, der seine Ferkel nicht preiswerth verkaufen konnte, dem zu seinem Weiger ein Nachbar noch zwei Ferkel auf den Wagen gepackt habe, um sie los zu werden. (Große Heiterkeit.) Wenn für die Landwirtschaft im Innern irgend etwas geschehen soll, dann muß es bald geschehen.

Abg. Prinz Carolath-Schönau: Wenn die Entschädigung der Getreidezölle für die Landwirtschaft so schädlich ist, warum hat denn das schützamerikanische Centrum sich im Gegenseite zum Vorredner die Verträge erklärt? Wenn der Reichskanzler erklärte, daß er auch denen, die gegen die Verträge stimmen, die Vaterlandsliebe nicht abspreche, so ist das eine Wendung gegen früher, wo Jeder, der eine Regierungsvorlage ablehnte, ein Landesverräter war. Diese Auslassung des Reichskanzlers ist auch ein Mahnruf zur Mannhaftigkeit; man verlangt nicht die unbedingte Unterwerfung unter den Willen der Regierung, wie dieses beim Gesetz über die Invalidenversicherung geschah; und nun erfahren wir, daß dieses Gesetz von geringer Kenntnis der Psychologie zeugt. (Hört! links.) Ich erinne hierzu eine Wendung der Politik; die Regierung will die Unterstützung aller Parteien entgegennehmen. Wir stehen auch an einer Wendung unserer Handelspolitik; denn man kann keine Sozialpolitik treiben zusammen mit einer Vertheuerung der Lebensmittel. (Zustimmung links.) Die Pille wird den Agrariern etwas überzucker; es heißt jetzt Ermäßigung der Getreidezölle, aber die vollständige Befreiung ist nur eine Frage der Zeit. Die Bauern haben keinen Vortheil von dem Zoll; der Zoll erweitert die Kluft zwischen dem kleinen und großen Besitz, weil nur der letztere von dem Zoll Vortheil hat. (Zustimmung links.) Auch die liberalen Parteien haben ein Interesse an der Erhaltung der kleinen Landwirtschaft; wenn dieselbe nothleidet, dann laßt der Großgrundbesitz den kleinen Besitz an. (Sehr richtig! links.) Keine liberale Partei kann eine Vertheuerungspolitik billigen. Denn die Getreidezölle erzeugen den allgemeinen Haß, den man vermeiden sollte. Wenn die Zölle fehlen, wird das Brot billiger werden. (Widerspruch rechts.) Sie

Stimmung nicht herzhast genug beim Publikum durchbringen. Mit dem Austreten des merkwürdigen Paares Chlestaoff und seines verschmitzten Dieners Ossip war der Sieg gewonnen und die komische Wirkung hielt ungeschwächt vor bis zum Schluß hin. In der That ist der Chlestaoff eine geniale poetische Eingebung; eine Figur, die sich würdig der nicht allzu großen Reihe von humoristischen Gestalten höchsten Stils in der Weltliteratur anschließt. Wie der Petersburger Windbeutel und Mauldrescher in die entlegene Kreisstadt kommt, wie er als vermeintlicher Revisor von den Beamten Anfangs mit Entsetzen, dann als er Sinn für Hunderttrubel-Scheine zeigt, mit Entzücken aufgenommen wird, wie er mit seiner erfindlichen Gedröge wächst und sich schließlich selber in den Größenwahn hineinphantasirt und sich als großen Dichter, Politiker und Soldaten aufspielt, das gehört zu den köstlichsten grotesken Erfindungen poetischen Geistes. Herr Stolberg vom Belle-Alliance-theater hat den ganzen Gehalt dieser humoristischen Gestalt nicht erschöpft, wohl aber richtig angedeutet. Leichteres Spiel hatte die wirksame Komik des Herrn Tschauer als Ossip. Herr Schibilsky trat mit anerkanntem werthem Eifer für Herrn Ruff ein, der plötzlich heiser geworden war und gab den Gouverneur. Wenigstens in ihrer typischen Zeichnung waren die Gestalten des Postmeisters (Herr Fiech), des Kreisrichters (Herr Schwabe), des Hospitalverwalters (Herr Seelen) und der drolligen Zwillinge Bobchinski und Bobchinski (die Herren Müller und Werner) gut auseinandergehalten. Warum machte man aus dem Diener Miska eine Pagd Miska? Um so für Ossip ein komisches Lechtelmeddel zu erkennen? Man soll nicht komischer sein wollen, als der Dichter es geplant hat.

Alles in Allem war die Aufführung doch eine der werthvollsten Gaben der freien Volkshöhne. Sie widerlegte das alberne Gerüde, daß eine Perle russischer Literatur, die der Revisor, nur vor einem russischen Publikum mit voller Wirksamkeit gespielt werden könne. Als ob man bei uns keine Empfindung für den Klang hätte, der da besagt: der Rubel rollt; als ob bei uns das Verständnis für die Wirkungen fehle, die der rollende Rubel hervorbringt. Schließlich kann man statt Rubel auch Thaler oder Gulden sagen. Das Wesen bleibt dasselbe.

Cyriz.

als Theoretiker können leicht reden, der hungernde und frierende Arbeiter fragt nach theoretischen Auseinandersetzungen nicht. (Zustimmung links.) Die großen Summen, welche die Stadt Berlin für den bevorstehenden Winter zur Wälderung eines Nothstandes bewilligt hat, werden bei weitem nicht ausreichen. Wenn wir die Verträge annehmen, räumen wir einen Stein des Anstoßes aus dem Wege; es bleiben aber noch viele bestehen. Die Nachwahlen zum Reichstage reden eine deutsche Sprache; wenn der Reichskanzler alle Vorlagen daraufhin ansehen wollte, ob sie die Sozialdemokratie zu bekämpfen geeignet sind, so war er auf dem richtigen Wege; ich hoffe, die Verträge werden die Zahl der Unzufriedenen vermindern. (Beifall links.)

Abg. v. Meiß-Negow: Dögleich ich selbst ein Großgrundbesitzer in Pommern bin, bin ich doch von den kleinen Landwirthen in Westfalen gewählt; ich theile die Anschauungen des Vorredners nicht. Die Zölle haben die hohen Preise nicht hervorgerufen, dieselben seien lediglich eine Folge der Miskerte. Nach den Theorien des Vorredners müssen alle Zölle auf Lebensmittel aufgehoben werden; aber der Reichskanzler hat die Nothwendigkeit derselben anerkannt. Die Landwirtschaft muß dahin kommen, daß sie den ganzen Bedarf allein decken kann; dazu muß sie aber geschützt werden, damit das Kapital sich ihr zuwendet. Wir halten die Getreidezölle für absolut nothwendig und zwar noch für unabweisbare Zeiten. (Beifall rechts.)

Staatssekretär von Marischak: Die verhandelten Regierungen haben den Nachweis geliefert, daß die Vorlagen nützlich und nothwendig sind. Alle Wünsche, welche sich über die Vorlagen hinaus erstrecken, müssen sie zurückweisen. Die Kaufkraft des Inlandes steht auch für die Regierung in erster Reihe; zu deren Sicherung ist so viel gethan, daß man das Exportinteresse geradezu vergessen hat. In den letzten Jahren trat man allerdings für den Export in erster Linie ein; so weit steht er jetzt nicht mehr in den Vordergrund; aber Graf Mirbach hat 1881 anerkannt, daß man nicht einseitig einen Theil der nationalen Arbeit allein begünstigen oder vernachlässigen dürfe. Der Export ist ja auch ein Theil der nationalen Arbeit. Die Steigerung eines Zolles ist bei niedriger Bemessung eine seltene; je maßvoller die Getreidezölle sind, desto geringer ist die Gefahr ihrer Herabsetzung (Zustimmung). Die Getreidezölle von 5 M. haben einen lebhaften Widerspruch im Lande gefunden; der daraus sich ergebende berechtigten Gegenstand ist etwas Unerfreuliches. Diese gerechte Unzufriedenheit muß beseitigt werden. Wenn der Zoll bestehen bleibt, dann wird allen Agitationen Thür und Thor geöffnet. 1879 hätte man einen Zoll von 8,50 M. für Getreide als übertrieben bezeichnet; 1885 hätte er Beifall gefunden und heute soll er freihändlerisch sein und eine Schwächung der Regierungspolitik bedeuten. Das wir uns in einem Zollkrieg befinden, zeigt die Schädigung unserer Exporte durch die Zölle der anderen Staaten. Dem Wundt ist es jedenfalls nicht sehr förderlich, wenn die Bundesgenossen sich auf dem wirtschaftlichen Gebiete bekämpfen. Das ist die schlechteste Vorbereitung für den großen Kampf, den wir demnächst vielleicht zu bestehen haben. Diese politische Bedeutung der Verträge sollte man in den Kreisen etwas beachten, wo man die verlangten Opfer mißbilligt. Daß man die Getreidezölle hätte aufrecht erhalten können bei einer Ermäßigung der Industriezölle widerspricht dem Pakt, auf welchem unser Zolltarif beruht; das würde eine Benachteiligung der Industrie bedeuten und auf einer solchen Grundlage wäre ein Vertragsabschluss kaum zu erreichen gewesen.

Abg. v. Pfertin (Zentrum): Ich habe gegen die Handelsverträge manche Bedenken, weil dadurch namentlich die süddeutsche Landwirtschaft ins Gedränge kommen werde; die Preise bewegten sich vor der letzten Zollherabsetzung immer nur in der Höhe der Produktionskosten oder waren niedriger als die letzteren. Die Zollermäßigung würde diesen Zustand wieder näher rücken, namentlich wenn die Staffeltarife die Produktion aus dem Nordosten nach dem Süden bringen. Trotzdem werde er für die Verträge stimmen, nicht bloß aus den politischen Gründen, welche sein Fraktionsgenosse von Duens schon gekennzeichnet habe, sondern auch aus den wirtschaftlichen Gründen, welche die Regierung angeführt. Ohne Handelsverträge wäre nach dem 1. Februar 1882 nicht auszukommen gewesen. Es sei aber zu hoffen, daß man die Opfer, welche die Landwirtschaft bringt, in ihrem Werth anerkenne, daß man auf anderen Gebieten die Landwirtschaft unterstützen werde, so weit es in der Macht der Regierung liege.

Abg. Wölfer: Ohne die große Geschicklichkeit der deutschen Unterhändler hätte der Zoll von 3,50 Mark für Getreide wohl keine Aufnahme in den Vertrag gefunden; darin liegt ein Entgegenkommen der Regierung Oesterreichs. Hauptsächlich wird es gelingen, die Getreidezölle herabzusetzen, die den Bauern schaden und nur dem Großgrundbesitzer nützen. Die Herabsetzung der industriellen Zölle hat ja auch Graf Kanitz in Aussicht gestellt; wir werden ihn beim Wort nehmen. Redner wendet sich namentlich gegen Herrn von Schallha und namentlich gegen dessen Empfehlung der Doppelwährung. Das Getreide kann besser produziert werden, wenn durch die Aufhebung der Maßraum-Steuer die Brennerei eingeschränkt wird. Nur um dem Grafen Kanitz entgegenzutreten, der sich als den Vertheidiger der Bauern aufspielt, habe ich das Wort genommen; die Bauern können allein für sich sprechen; sie reden aus Seiten der Regierungen und werden sie weiter unterstützen, wenn sie auf dem betretenen Wege fortschreiten.

Abg. Loh (D.): Ich stelle mich als kleinen Bauern vor und erkläre, daß alle Bauern seiner Heimath für die Getreidezölle eintreten. (Hört! rechts.) Die Ver-einerung der Verkehrsverhältnisse hat die überseeische und russische Konkurrenz gesteigert, so daß der Körnerbau nicht mehr lohnend war. Da riefen uns die Freihändler den Bau von Handelsgewächsen, ja von Brennereien zu Weibereizwecken an. Der Zoll hat das abgewehrt; die Wohlhabenheit der Bauern wurde erhalten. Auch mit 3,50 M. wird sich vielleicht auskommen lassen; aber es ist zu fürchten, daß die Ausländer, die sich auf den Zoll von 5 M. eingerichtet hatten, jetzt einen besonderen Vortheil haben. Für Süddeutschland besonders bedenklich ist die Ermäßigung des Getreidezoll. Die Brauer versorgen sich bald nach der Ernte mit auswärtiger Gerste, die einheimischen Gerstenbauer müssen dann nachher zu gedrückten Preisen verkaufen. (Widerspruch des Abg. v. Staunenberg.) Die Aufhebung des Zolles auf Loh würde namentlich die kleinen Bauern, die Ermäßigung des Zolles auf Maltz und Schwaime sei nur ein Geschenk an die österreichischen Händler; die Konsumenten würden davon keinen Vortheil haben. Die Nothwendigkeit der Handelsverträge zur Stärkung des Dreibundes ist mir nicht klar geworden; ich meine, wir können uns nur auf uns selbst verlassen, wie Graf Moltke gesagt hat. Deshalb stimme ich gegen die Verträge. (Beifall rechts.)

Staatssekretär von Maltzahn: bestritt, daß der Zoll auf Maltzfabrikate mehr als nothwendig herabgesetzt werden sei; die Herabsetzung entspreche nur der Ermäßigung des Getreidezoll. Daß die Zollermäßigungen einen Ummantelungsfall ergeben, ist noch nicht vorauszusagen. In vielen Fällen wird die Ermäßigung des Zolles zu einer Mehrernte führen. Wenn doch noch ein Zollansatz eintritt, so werden wir denselben wohl bei der steigenden Tendenz der Zollansätze vermeiden können.

Abg. Müller (natl.): Deutschland hat in diesem Falle dieselbe entfangende Rolle zu spielen, die Preußen bei der Zusammenbringung des Zollvereins spielte; die Vertragsstaaten werden sich hoffentlich noch enger zusammen schließen, um den wirtschaftlichen Kolossen entgegenzutreten zu können, die sich jetzt herausbilden: England, Amerika und demnächst auch wohl China. Daß die französische Presse dem Gedanken Ausdruck gegeben hat, die handelspolitische Suprematie Deutschlands werde durch die Verträge gefährdet, ist sehr bemerkenswerth, selbst wenn es sich dabei auch meist nur um Neuphrungen der freihändlerischen Presse handelt. Redner geht dann die einzelnen Positionen durch und hebt hervor, daß die

Konzeptionen Oesterreichs nur da erheblich seien, wo sie der österreichischen Industrie zu Gute kommen, so z. B. bei den Theearten; sonst hielten sie sich in sehr bescheidenen Grenzen, namentlich in der Textilindustrie. Ganz mechanisch sei der Zoll auf Maltzfabrikate berechnet ohne Rücksicht auf die Abfallprodukte der Mälerei. Die Zuckerraffineure bemängeln, daß im Vertrag mit Belgien nicht auf die dort bestehenden Zuckerpriämien Rücksicht genommen ist. Die Handelskammern beschwerten sich darüber, daß sie nicht gehört worden sind; ich wünschte, daß im späteren Verhandlungen nicht mit so viel Heimlichkeit vorgeht, die vielleicht diesmal wegen der Eigenartigkeit der Verhandlungen nothwendig war.

Staatssekretär v. Böttcher: Der Reichskanzler hat es für unthunlich erklärt, Handelsvertrags-Verhandlungen öffentlich zu führen; die Regierung ist informiert worden durch ein Gutachten des Handelsrates und durch die Petitionen der Beteiligten an das Reichsamt des Innern und an das preussische Handelsministerium. Wo eine ausweichende Information nicht vorhanden war, sind besondere Untersuchungen angestellt, so z. B. auch bezüglich der Weingölle. Die Zuziehung von Sachverständigen zu den Verhandlungen hat weniger Werth, als wenn die Regierung unabhängig ihre Entscheidungen nach Ausgleich der Interessen trifft. Die beteiligten Sachverständigen können sich nicht immer von ihren eigenen Interessen frei machen. Der Zoll für Maltzfabrikate hätte eigentlich etwas höher bemessen werden müssen; aber Oesterreich ging in Bezug auf den Zoll für Getreide und Maltzfabrikate noch weiter und es ist nur schwer gelungen, die Ermäßigung so niedrig wie geschehen zu bemessen. Der Zoll auf Loh ist, weil Deutschland seinen Bedarf an Loh nicht selbst decken kann, im Interesse der Lederindustrie ermäßigt worden. Schließlich muß ich berichtigend bemerken, daß der Geflügelzoll gebunden ist, daß wir deshalb nicht in der Lage sind, einen Geflügelzoll einzuführen.

Abg. Menzer (D.): Ich habe nichts davon gehört, daß eine Handelskammer des Weinbau treibenden Bodens über die Weingölle gehört worden ist; man sollte uns wenigstens die Weingölle über Zeit lassen, diese Frage zu prüfen, da ja auch in Oesterreich und Italien die Parlamentarier nicht so sehr bedächtig sind, obgleich ich Kaufmann bin, ein warmes Herz für die Landwirtschaft; ich kann dem Prinzen Carolath nicht bestimmen, ich muß seine Schilderung von den hungernden Arbeitern in die Romane verweisen, in die Wirklichkeit gebüßt ist nicht. (Widerspruch links.) Aus Unterhaltungen mit den Vertretern großer Rannheimer Getreidefirmen kann ich mittheilen, daß Niemand eine Aufhebung der Getreidezölle verlangte, daß wurde ein Zoll von 3 M. als ausreichend erachtet und die Nothwendigkeit eines Schutzes der Landwirtschaft wurde allgemein anerkannt. Die Getreidezölle können die Theuerung nicht allein hervorrufen; Gewichtsermittlungen bezüglich des Brotes in Berlin haben Gewichtseinheiten von 250 Gramm für das 50 Pfennigbrot, also etwa von 17 pSt. ergeben. Man sollte doch einmal solche Differenzen ausklären. Redner wendet sich dann den Weingölle zu; er bespricht, daß Spanien ebenfalls erhebliche Konzessionen bei den bevorstehenden Verhandlungen für seine Weine herauszuschlagen will; als Kompensation wird es die Ermäßigung der lüzlich verdrehten Branntweinölle anbieten. Die Ermäßigung der lüzlich verdrehten Branntweinölle im Zoll ist eine sehr erhebliche. Jedenfalls müssen die Kontrollvorschriften sehr streng sein, damit kein Mißbrauch getrieben werden kann. Wenn auch von einer Vermischung von Roth- und Weißwein in der Deutschrift gesprochen wird, so möchte ich das Reichsgesundheitsamt fragen, ob das zulässig ist, ich habe das bisher für eine Verälschung gehalten. In Frankreich wird sehr viel Kunstwein fabrizirt aus Korinthen und Spirit, der Mischung wird Verschnittwein zugesetzt. Wenn wir es nicht ebenso machen, dann werden wir den Italienern nicht viel Vortheil verschaffen. Den Nachtheil werden die deutschen Weinbauern tragen. Warum ist es nicht möglich gewesen, die italienische Monopolverwaltung für die deutschen Zölle zu interessieren? Warum sind nicht die österreichischen Weingölle im Interesse unserer Qualitätsweine ermäßigt worden? Der Reichskanzler hat an die Vaterlandsliebe appellirt. Der Reichskanzler hat noch nicht die Feuerprobe einer Reichstagswahl durchgemacht, er weiß nicht, wie solche Feuerproben in der Presse entzündet werden. Ich sehe hier als Vertreter des weindauernden Bodens und kann bei den Handelsverträgen nur den kaufmännischen kalkulatorischen Maßstab anlegen. (Beifall rechts.)

Unterstaatssekretär v. Schrant: Ueber die Kontrollmaßregeln kann der Vorredner in der freien Kommission, die heute Abend zusammentritt, Auskunft erhalten; er wird sich überzeugen, daß sie nicht zu hart sind.

Gegen 5/4 Uhr wird wie weitere Berathung bis Dienstag 11 Uhr vertagt.

Lokales.

Die Adressen der Preiskommissions-Mitglieder, an die man sich vorkommenden Falles wenden sollte, sind die folgenden:

- I. Wahlkreis: Genosse Timm, Marktgrabenstr. 88. II. Wahlkreis: Genosse Gran, Wendenstr. 2; Genosse Hülgermann, Solmsstr. 26. Hof II. III. Wahlkreis: Genosse Fischer, Marktgrabenstr. 87. IV. Wahlkreis: Genosse Franz, Bernstr. 10; Genosse Franz Köhn, Gorkystr. 53. V. Wahlkreis: Genosse G. Rogge, Veteranenstr. 14. VI. Wahlkreis: Genosse Jachan, Bergstr. 59. Genosse Schaff, Gerichtsstr. 19.

Das „geistige Proletariat“ macht den zufriedenen und braven Bürgern ganz besondere Kopfschmerzen. Das ist erklärlich, denn die Bourgeoisie muß es ja schmerzlich empfinden, wenn Leute von ihrem Fleisch und ihrem Blut, wenn Angehörige ihrer Klasse dem Klassenstaat den Rücken kehren, weil sie sich zu ihrer Ueberzeugung durchgerungen haben, daß die sozialistischen Ideen allein dahin führen, dem Reuschen zu geben, was dem Menschen gebührt. Wie gesagt, es mag schmerzlich sein für den Vater, wenn der Sohn andere Wege wandelt, aber schließlich ist das eben ein Kampf der Geister, für welchen Jeder sein Bestes dahingibt.

Nun aber rekrutirt sich das „geistige Proletariat“ nicht nur aus Genossen, die trotz aller ihnen gebotenen Vorzüge des Klassenstaates durch Studium, durch Begeisterung für unsere gute Sache, durch Mitleid mit ihren hungernden Mitmenschen in unsere Reihen getreten sind. Das geistige Proletariat wird zum großen Theil auch ganz naturgemäß von dem Bourgeoisentum selbst erzeugt. Die moderne Gesellschaft besitzt nämlich schon nicht mehr die Kraft, die Bevozugten unter ihren Mitglieedern ernähren zu können. Unsere Väter können sich anschnor vorstellen, wie es erst den nicht Bevozugten ergoht. . . .

Ein „radikaler Mann“ war vor einigen Tagen immer noch eine angegebene Persönlichkeit mit gutem Einkommen. Der Herr Doktor kurzte, der Prediger hielt Kanzelreden, der Advokat hoch Rechtsfreistigkeiten aus, der Richter sah auf dem juristischen Sejel und der Professor hielt sein Kolleg. — alle hatten ihr gutes Einkommen und lebten ihren fröhlichen Tag. Das Schicksal wurde immer runder, die Nase immer rötter, es war eine Lust zu leben.

Anderer heute. Der Doktor läßt sich die Beine ab nach einem Patienten, der Patient liegt auf der Lauer nach einer fetten Pfunde, der Advokat führt die gewagtesten Prozesse, der Richter wartet schließlich auf Gehaltszinsen, und der Professor kennt seine Schüler gar nicht mehr. Die „radikalen“ Leute sind heute nicht mehr gefürchtet vor der Noth des Lebens, ein Unglücksfall macht sie zu Proletariern. Auch sie stellen schon ihre

Soziale Ueberlicht.

In die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Der Streik bei der Firma Feilisch in Berlin dauert unverändert fort, denn bis jetzt hat sich dieselbe noch nicht herbeigelassen, mit den Arbeitern in Unterhandlung zu treten. Sie hofft noch immer auf die indifferente Masse und auf diejenigen streikenden Kollegen, welche nicht so viel Festigkeit besitzen, um auszuhalten.

Mit Bedauern müssen wir konstatieren, daß es der Firma gelungen ist, eine wenn auch kleine Zahl Arbeiter, welche ihr Wort gegeben hatten, trenn mitzulampfen, bis die gerechte Sache gesiegt habe, zu bewegen, die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Haben jene Arbeiter bedacht, was sie thaten, als sie ihr Wort brachen? Wie glauben es nicht. Sie wußten nicht, daß der Streik vielleicht schon heute beendet wäre, wenn sie ihr Wort nicht gebrochen hätten, denn die Firma wäre nicht im Stande gewesen, sich länger zu halten. Sie bedenken nicht, daß sie ihre Lage dadurch nicht verbessern, denn die Arbeitsverhältnisse verschlechtern sich gewöhnlich in demselben Maße, als der Indifferentismus unter den Arbeitern wächst. Es ist traurig, daß die Arbeiter, der Macht ihrer Einigkeit ungewiß, sich selbst so dem Abend preisgeben! Immer und immer wieder müssen wir wiederholen: Arbeiter, vereinigt Euch! Haltet zusammen im Kampf gegen das vereinigte Kapital, und wo Ihr nicht selbst aktiv im Kampfe steht, da beweist Eure Zusammengehörigkeit, Euer Solidaritätsgefühl dadurch, daß Ihr, so viel in Euren Kräften steht, für Eure kämpfenden Brüder und Schwestern opfert, und wenn Ihr das Rechte mit ihnen theilen solltet, denn was Ihr für jene thut, das thut Ihr auch für Euch.

Wir fordern Euch daher nochmals auf, die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Feilisch so viel wie möglich zu unterstützen, damit trotz alledem der Sieg errungen wird.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Paul Petersdorf.
Im Auftrage des Central-Vorstandes des deutschen Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verbandes.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

In Wolgast haben die Farmer der Fabrik von Arthur Koppel, einer Zweigfabrik des Bochumer Betriebs, am 8. Dezember die Arbeit eingestellt, weil pro Zentner Schienenmaß 1,50 M. abgezogen werden sollten.

Der Streik der Maurer Harburg ist beendet. Die Reiter haben nachgegeben.

Die Bildhauer werden in der „Bildhauer Zeitung“ vor Stellenangeboten des Ateliers Wenz in Colmar gewarnt.

Der Streik der Wiener Schmiedel-Arbeiter dauert fort. Dieselben fordern, wie schon früher berichtet wurde, den Neuntandentag, und wollen so lange ausbleiben, bis der Sieg errungen ist. Unterstützung, um welche sie alle Arbeiter und Parteigenossen bitten, können an die Administration der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, Wien VI, Baumgasse 60, berichtet werden.

Der internationale Arbeiterssekretär für Dänemark berichtet:

In der Schiffbauerei und Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft, Burmeister u. Wain in Kopenhagen haben sämtliche Holzer und Eisenerbeiter (ca. 100 Mann) die Arbeit eingestellt. Die Veranlassung dazu gab das unangehörliche Auftreten des Eisenermeisters Hansen. Derselbe ließ sich in gleicher Weise auch schon in Teusland (Helsingör und Helsingörsund) bemerkbar gemacht haben.

Die Ansehenden sind fest überzeugt, daß sie den Sieg davontragen, wenn kein Zug von Deutschland statuiert, und bitten diesen streng fernzuhalten.

Wir erwarten von den deutschen Kräften, daß sie diesem Wünsche Folge geben und dadurch den Beweis liefern, daß sie bereit sind, die internationale Solidarität zu bekräftigen. Adresse in Kopenhagen: J. Jensen, Solvægerstræde 11-2 Sal.
Die Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Maurer Berlins!

In Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der mit denselben eng verbundenen Preiskrise unserer Unternehmer, die ohne trotz der enormen Steuern, welche auf uns lasten, immer mehr herunterzusinken, werden die Worte, welche wir an Euch richten, hoffentlich nicht unbeachtet bleiben.

Kollegen, die Verhältnisse haben sich heute derart zuspitzt, daß es unbedingt notwendig erscheint, mit aller Energie und wieder voll zu vereinigen. Nur durch gemeinsames Vorgehen aller deutschen Kollegen sind wir im Stande, all den Unbilligkeiten in der gewerkschaftlichen Beziehung abzuwehren; nur dadurch sind wir im Stande, annähernd das Einkommen zu erringen, auf welchem seitens unserer Väter die Einkommensteuer ruht. Nicht dem Gesetz allein, um die hohen direkten und indirekten Steuern (Einkommen- und Körperschaftsteuer) zu entrichten, sondern auch unserer Familie in erster Linie hat wir es schuldig, dafür zu sorgen, daß sie, trotz zum Teil übermäßiger Arbeit, welche mit allerlei Krankheiten, wie Lungenentzündung und Rheumatismus, verbunden ist, und infolge dessen alljährlich oftmals jahrelanges Stillsitzen eintritt, nicht noch während der körperlichen Gesundheit des Erbschafters Noth zu leiden braucht.

Kollegen, seht Euch um in Euren Reihen, ist es nicht wunderbar, wenn man erlebt, daß in den besten Jahren stehende Männer, an Schwindsucht und Rheumatismus leidend — infolge der wechselnden Witterung — monatelang, ja jahrelang ohne jegliche Hilfe lediglich auf den Verdienst der Frau und Kinder angewiesen sind?

Speziell an die jüngeren Kollegen ist hiermit das dringende Befinden gerichtet, sich endlich aufzuraffen aus dieser ewigen Gleichgültigkeit; denn wenn Ihr auch heute noch bei gefunden Gelde und überflüssigen Kosten glaubt im Stande zu sein, ohne jedweden Zusammenhang Euer eigenes Ich durchzubringen, so wird vielleicht das traurige Loos, welches heute älteren Kollegen beschiden ist, auch Euch nicht verschonen; und wenn Ihr dann nach Hilfe, Kollegialität und Solidarität ruft, dann habt Ihr Euch, wenn der Noth ungehörig verhält, die ewigen Folgen nicht zuzuschreiben. Kollegen, der Sommer ist vorüber, wer von Euch wird nicht schon mit Jungen an den eintretenden Winter gedacht haben, welchen schmerzlichen Familiennoth wird nicht schon ein Blick über den Berg hinweg sein, wenn er bedenkt, daß er im Sommer kaum so viel verdient hat, daß er und seine Familie ein kümmerliches Dasein fristen könnten? Wer von Euch hat früher nicht schon im Sommer wochenlang nach Arbeit suchend das Straßenpflaster treten müssen und ist von Han zu Han gewandert?

Freunde, jetzt appellieren wir an Euer Solidaritätsgefühl und Euer Menschlichkeit. Wollen wir nicht ganz in Grände gehen, so schließt Euch alle Mann für Mann der Zahlstelle Berlin II des Centralverbandes der Maurer Deutschlands an. Die Euch Allen bekannt sein wird, hat in diesem Jahre der letzte deutsche Maurerkongress mit 99 gegen 7 Stimmen die Zentralisation beschlossen und bereits sind schon 123 Zahlstellen

in den verschiedenen Gauen Deutschlands gegründet, außer im Königreich Sachsen, in welchem es nach dem Vereinsgesetz unmöglich erscheint, Zahlstellen zu gründen. Die dortigen Kollegen haben sich aber mit dem Verbande solidarisch erklärt.

Kollegen, wie Ihr wißt, ist der Einzelnem mangelhaft, aber geschlossen sind wir im Stande, dem zentralisirten Unternehmertum mit Nachdruck entgegenzutreten. Für ein billiges Geld ist es Euch möglich, mitzulampfen zur Wahrung unserer Rechte. Das Eintrittsgeld kostet 50 Pf. und der wöchentliche Beitrag 10 Pf., dafür erhaltet Ihr den „Grundstein“, das Fachorgan der Maurer Deutschlands, einmal wöchentlich frei ins Haus geliefert, ferner Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten, Wanderunterstützung u. s. w. Zur Ausfüllung hier am Orte werden durch gewerkschaftliche und wissenschaftliche Vorträge Mitgliederversammlungen abgehalten. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Dienstag, den 15. Dezember, Abends 8 Uhr, im „Königshof“, Wilhelmsstr. 39, statt. In dieser Versammlung, sowie in folgenden Zahlstellen werden neue Mitglieder aufgenommen: Im Norden Otto Schulz, Lausitzer-Kolonien-Allee 35 bei Scholz. Im Süd-Osten Wischke, Waldemarstr. 61, bei Hoffmann. Im Süd-Westen Aug. Pelterhoff, Mariendorferstr. 10, bei Grube. Im Westen Karl Franke, Wilhelmsstr. 52, bei König. Die Herberge befindet sich bei Grindel, Treppenstr. 116. Die Wanderunterstützung wird angeführt bei Fröhlich, Rammstr. 43 (Rekulturation), sowie beim Kassirer Ferd. Brunow, Nothstr. 38, Hof II.

Diebstahlliche Verwaltung.

Aus Saarouis wird gemeldet, daß der Grubenaußschuß der Bergleute beabsichtigt hat, in einer erneuten Eingabe an das Ministerium die achtstündige Schicht inklusive Hin- und Rückfahrt, einen Mindestlohn im Alford von 4 M. 50 Pf. und Aenderung des Anwartschaftsrechts zu fordern.

Ob die Petition jetzt mehr Erfolg haben wird als früher, steht dahin. Jedenfalls hat aber ein Staatsbetrieb die Verpflichtung, hinsichtlich der Schaffung besser Arbeitsbedingungen der Privatindustrie mit gutem Beispiel voranzugehen. Weiter ist das nur so oft nicht der Fall. Wir empfehlen der Regierung, die Petition pure zu bewilligen, und wenn sie um „Grünze“ verlegen sein sollte, so mag sie sich der überaus großen Gefahren erinnern, welche bei der Arbeit in den Gruben dem Vergewalt drohen.

Versammlungen.

Eine öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend war zum 13. d. M. über den beabsichtigten Streik der Buchdrucker. Herr Philipp Schmitt veranlaßte eingangs der Verhandlungen in ausführlicher Weise die Ursachen des Streiks und den gegenwärtigen günstigen Stand der Bewegung. Zu Anfang des Streiks veranlaßte die Kassenverwaltung des Unterhaltungsvereins deutscher Buchdrucker über einen Fonds von 645 000 M. Außerdem besaß jeder Bauverein einen besonderen Unterstützungsfonds, deren Gesamtwert sich auf ca. 70 000 M. belief. Aus diesen Fonds zahlte jeder Bauverein nach Kräften einen Zuschuß zu der öffentlichen Streikunterstützung. Durch die Länge der Zeit seien nun aber die Mittel erschöpft und lägen sich die Buchdrucker nimmer in die Lage versetzt, an die Solidarität und die Unterstützung aller Arbeiter zu appellieren, um den endlichen Sieg des Neuntandentages zu erringen. Weder das weitere Eingreifen der Maurer Berlins und Umgegend in diesen Streik referierte Herr Karl Behrend. Derselbe gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die deutschen Buchdrucker, von denen bisher ein großer Theil abseits der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung gestanden habe, nunmehr ihre Zugehörigkeit zu derselben erlangt hätten, voraussetzliche die Nothwendigkeit einer Verklärung der Arbeitszeit und stand auf diesem Grunde dem Streik der Buchdrucker durchaus sympathisch gegenüber, erklärte es für notwendig, daß die gesamte Arbeiterkategorie sich international vereinige, um dem Nationalismus die Spitze bieten zu können und trat dafür ein, daß die Maurer Berlins ohne Unterbrechung thätig finanziell und prinzipiell für die Buchdrucker eintraten, und forderte im weiteren Verlaufe seiner Rede eine gezielte Regelung der Arbeitszeit. (Beifall.) Es folgte eine den besten Kräften darobans zustimmende Diskussion, in welcher auch besonders darauf hingewiesen wurde, daß die Buchdrucker jederseits die ersten waren, welche die Maurer in ihren Kämpfen unterstützen haben. Kollege Michow kritisierte hierbei unter allseitiger Zustimmung das einseitige, theilweise sogar gehässige Vorgehen einzelner Kollegen an den Banken, indem derselbe gerade heraus erklärte, auf Seiten für den Generalfonds der Berliner Maurer nichts zeichnen zu wollen, obgleich es allbekannt sei, daß aus dem Generalfonds in Eichenhallen alle Arbeiter ohne Unterschied nicht nur in, sondern auch außerhalb Berlins unterstützt werden. Er (Michow) habe demselben erst von ca. Buchdrucker Sammelstellen holen müssen und daraufhin wäre erst gesprochen worden.

Herr Schmitt gab hinsichtlich der Ausführungen Behrend's die Bemerkung ab, daß nach Begründung des Streiks sich innerhalb der Buchdrucker-Organisation die geduldetste Klärung vollziehen werde, daß die deutschen Buchdrucker jetzt an die vielgerühmte Terrigenenschaft mit den Prinzipalen, die bisher stets zu Ungunsten der Bediensteten gehandelt worden sei, verhalten, vielmehr zur gemeinsamen Arbeiterschaft stehen und mit Hilfe derselben sich größere Vortheile verschaffen werden, als bisher auf Grund der Terrigenenschaft mit den Prinzipalen. Nach einem Schlußworte des Kollegen Behrend gelangte sodann mit allen gegen eine Stimme folgende vom Kollegen Wille beantragte Resolution zur Annahme:

Die heutige öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend erkennt die Forderung der Buchdrucker betreffs Verklärung der Arbeitszeit und Einführung des Neuntandentages als voll berechtigt und zeitgemäß an. Die Anwesenden verpflichten sich, nicht nur persönlich zu unterstützen, sondern auch, so viel es die finanzielle Verhältnisse der Maurer erlaubt, auf allen Banken die freiwilligen Sammlungen zum Generalfonds der Berliner Maurer fortzusetzen. Damit jeder Kollege nachweisen kann, daß er zur Streikunterstützung etwas beigetragen hat, werden von den Maurern nur die Sammelstellen zum Generalfonds der Berliner Maurer ausgegeben und die daraus gerechneten Beiträge durch 25-Pfennig- und 50-Pfennigmarken quittirt. Die Verrechnungskonten werden demnach, von dem Generalfonds der Berliner Maurer handhabt, die streikenden Buchdrucker und auch andere im Streik sich befindenden Korporationen je nach den Verhältnissen zu unterstützen.

Eine gut besuchte Versammlung der Gold- und Silberarbeiter und Arbeiterinnen und verwandter Berufsstände, in welcher der Abg. Webel einen Vortrag über: Wesen und Zweck der modernen Arbeiterbewegung hielt, tagte am 8. Dezember. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine Diskussion, die be-

sonders dadurch interessant wurde, daß einige Meister der Goldschmiedezunft der Einladung zum Erscheinen in der Versammlung Folge geleistet hatten und in die Debatte eingriffen. Den Herren wurde dabei recht liberal mitgeteilt; ihre Einwendungen fanden aus der Mitte der Versammlung heraus die treffendste Widerlegung. Zum Schluß ergriff noch einmal der Referent das Wort, um einige Bemerkungen mehr allgemeiner Natur, welche die Meister gemacht hatten, unter kürzlicher Zustimmung der Versammlung zurückzuweisen. Alsdann fand eine Resolution einstimmig Annahme, durch welche die Versammlung ihre Zustimmung zu den Ausführlungen des Referenten kund gab und zum Eintritt in den Verband der Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufe sich verpflichtete.

Eine gutbesuchte öffentliche Versammlung von Handlungs-Gehilfen und Gehilfinnen — es mochten gegen 800 Personen anwesend sein — verhandelte am 10. Dezember über die Stellung der kaufmännisch Angestellten zum Krankenkassenzwang, zum Deutschfreijahr und zur Sozialdemokratie.

Das einleitende Referat hatte der Reichstags-Abgeordnete Julius Seifert übernommen. Derselbe ging zunächst auf die Entwicklung des Kranken-Versicherungswesens, speziell des Zwanges zur Versicherung ein, gab dann eine eingehende Erläuterung der wesentlichsten Bestimmungen der Krankenkassengesetz-Novelle nach zweiter Lesung, diesen die Bestimmungen, welche jetzt noch in Kraft sind, gegenüberhaltend und die Stellung der sozialdemokratischen Abgeordneten zu denselben darlegend. Was die Stellung der Handlungs-Angestellten unter den Versicherungszwang betreffe, so wären die Sozialdemokraten dafür eingetreten, weil der größere Theil der Handlungs-Angestellten oft nicht soviel Einkommen habe, als ein Arbeiter im engeren Sinne, sich aber auch nicht demüthigt gefühlt hätte, der bestehenden freien Klasse beizutreten. Dieser Theil sei im Erkrankungsfall denselben Mißbilligkeiten, wie es der nichtversicherte Handarbeiter wäre, ausgesetzt und darum eine Versicherung für den Fall einer Krankheit für ihn notwendig. Der freisinnige Abgeordnete Goldschmidt habe gelegentlich der Beratung der Novelle zum Krankenkassen-Gesetz, als Grund gegen die Stellung kaufmännisch Angestellter unter den Versicherungszwang, betont, daß nach dem Handbillsatzbuch ihnen eine sechs-wöchentliche Kündigungsfrist gewährt sei, sie hätten sechs Wochen ihr Gehalt zu erhalten im Falle einer Krankheit. Der angelegenen Bestimmung steht aber eine solche gegen über, nach welcher die beiden Kontrahenten im Arbeitsverhältnis, Prinzipal und Angestellter, mit ihrer gegenseitigen Zustimmung die Kündigungsfrist selbständig herabsetzen oder überhaupt bestimmen können. Und davon werde denn auch fleißig Gebrauch gemacht. So haben nach einer Statistik in einem bestimmten Gewerbe eine sechs-wöchentliche Kündigungsfrist 36 pSt., eine zwei-wöchentliche 40 pSt., —, eine tägliche 3 pSt. und gar keine 6 pSt. der Angestellten. Unter 1000 Handlungsangestellten, unter denen der Abgeordnete Singer Nachfrage nach der Dauer der Kündigungsfrist gehalten, befanden sich 47 pSt. mit einjähriger Kündigungsfrist. Dieser Prozentsatz ist darum als zu hoch anzusehen, weil sich unter den Befragten das 800 Personen zählende Personal eines größeren Geschäfts befindet, welches nur eine einjährige Kündigungsfrist besitzt. Aus diesen Zuständen heraus sei die Wiedereinrichtung der im Handbillsatzbuch Angestellten unter diejenigen, welche dem Krankenkassenzwang unterliegen, als gerechtfertigt und notwendig zu betonen. (Beifall.) In der Diskussion, welche sich zu einer sehr regen gestaltete, nahmen die Herren Hinge, Schwarz, Mielke, Saasch, Koh, Därenfurth und Fräulein Wabnitz theil. Der erste Redner wandte sich gegen das Verhalten der freisinnigen Abgeordneten Eberts und Hirsch im Reichstage der Bestimmung gegenüber, welche die Handlungsangestellten dem Versicherungszwang unterstellt. Hirsch habe vor wenigen Jahren mitgewirkt bei der Ausarbeitung eines Entwurfs des Ortsvereins hiesiger Kaufleute, welches sich für den Versicherungszwang aussprach, und jetzt trete er den dafür grundlegenden Bestimmungen entgegen. Redner tritt für die freie Vereinigung der Kaufleute und für die nationale kaufmännischen Kranken- und Sterbekasse ein. Herr Mielke kritisiert ebenfalls das Verhalten der freisinnigen Partei den Forderungen und Wünschen der Handlungsgehilfen gegenüber. Er weist auf die Nichtigkeit eines Antrages des Abgeordneten Goldschmidt hin, welcher dahin geht, den Handlungsangestellten bei ihrem Abgange aus einem Geschäft ein Zeugnis zu liefern, das auf ihren Wunsch außer auf Ort und Dauer der Beschäftigung auf Führung und Leistung ausgeht werden könne. Damit wolle man den Gehilfenstand in seiner Lage „heben“ und wolle dann noch, aus Wohlwollen ergreife man dazu die Initiative. Man habe sich gar nicht auf das „Böhmische“ zu verlassen, der Handlungsangestellter habe einfach als gleichberechtigter Bürger zu verlangen, was in seinem Interesse liege. Hier spreche man von einem „Böhmischen“ für Angestellte; lassen Interessenten des Kapitals in Betracht, so würde man rasch deren Verachtung betonen. Der Kaufmann könne sich nur helfen, wenn er sich als Arbeiter den Bestrebungen der Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, anschließe. Herr Därenfurth verlas darauf eine Resolution des Prinzipals G. Wray aus dem „Konfessionär“, deren Inhalt die Versammelten verschiedentlich zur Heiterkeit ansetzte. Hl. Wabnitz trat für eine rege Agitation unter den weiblichen Angestellten ein. Folgende Resolutionen wurden angenommen:

Die Versammlung mißbilligt das Verhalten der freisinnigen Partei bei den Verhandlungen im Reichstage über die Ausdehnung des Krankenkassenzwanges auf die Angestellten im Handelsgewerbe. Sie erklärt, daß das Vorgehen dieser Partei nicht dem Interesse der Angestellten im Handelsgewerbe entspricht und auf vollständiger Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse im Handelsgewerbe beruht. (Einstimmig.)

Die Versammlung richtet an den Reichstag die Bitte, die in der zweiten Lesung der Novelle zum Krankenkassengesetz angeordneten Änderungen, nach welchen auch Handlungs-Gehilfen, Gehilfinnen und Gehilfinnen dem Versicherungszwang unterstellt werden, da die Hilflosigkeit während sowie nach der Krankheit im Allgemeinen eine größere ist infolge der geringen Gehaltsverhältnisse, sowie der ungenügenden Kündigungsfrist wie in andere Berufsstände, in das Gesetz aufzunehmen. Im weiteren bittet die Versammlung, die von Seiten des Kongresses eingeschriebener Hilfsklassen vorgeschlagenen Änderungen zum Krankenkassen-Gesetz in der Novelle zu berücksichtigen. (Wegen eine Stimme.)

Die Versammlung richtet an den hohen Reichstag das höchste Verlangen, bei der zweiten Lesung des Abänderungsantrages Goldschmidt zu Artikel 61 des Handels-Gesetzes folgenden Zusatzantrag anzunehmen: „Für längere Kündigungsfrist wie die von einem Monat ist indessen nicht statthaft und hat bei Festsetzung der letzteren die Kündigung beider Theile vom ersten zum ersten eines jeden Monats zu erfolgen. Ungünstigere Abänderungen sind ebenfalls untersagt. Den in geländiger Stellung befindlichen Gehilfen ist täglich eine freie Zeit von zwei Stunden zur Beforgung einer neuen Stelle zu gewähren.“ — Die Versammlung erklärt, daß der Antrag Goldschmidt nur von minimaler Bedeutung ist, während eine Regelung der Kündigungsfrist im Handelsgewerbe einen der schwersten Schäden beseitigen würde.“

Die Versammlung schloß mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie.
Die eingeladenen Abgeordneten waren nicht erschienen, hatten sich aber bis auf die Freistimmigen Ebertz und Hirsch entschuldigt.

Der Fachverein der Stuckateure und Verputzgenossen Berlins und Umgegend hielt am 7. d. M. seine aufbeschickte Mitglieder-Versammlung ab. In derselben ließen sich neun Kollegen als Mitglieder aufnehmen, ein Beweis dafür, daß die Kollegen mehr und mehr einsehen, wie notwendig der Anschluß an eine Organisation ist.
Die Versammlung bot ein mit reichem Beifall aufgenommenes Referat über das Thema: „Organisation“. Der Referent stellte sich im Gegensatz zu einem Ueberfelder Kollegen, welcher im „Bauhändler“ die Errichtung eines Zentralverbandes empfahl, durchaus auf den Standpunkt der Lokalorganisation, wofür er die bekannten Gründe anführte, und in der Debatte sprachen sich mehrere Kollegen gleichfalls für die Lokalorganisation und stülzte gegen einen Zentralverband aus, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„In Erwägung, daß wir durch unser Vertrauensmänner-System die Bewegung der Stuckateure Deutschlands am besten leiten können, in fernster Erwägung, daß wir unseren Kongressbeschlüssen voll und ganz hochhalten wollen, beschließt die heutige

Versammlung des Fachvereins der Stuckateure Berlins und Umgegend, nur für Lokalorganisation einzutreten und verwirft aus praktischen Gründen die Zentralverbände.“

Unter Gewerkschaftlichen kam zur Sprache, daß die Stuckateure auf vielen Bauten bei Lampenlicht arbeiten, so auf dem Bau Klopstockstrassen-Brücke (Zirma Diefing), ferner auf dem Bau Kurfürstendamm (Zirma Chilli), wofür die Kollegen Seidel, Schulz, Schiller, Brach und Lindemann bei Lampenlicht arbeiten. Ferner wurde über die Mangelhaftigkeit des jetzigen Tarifs Klage geführt und mitgeteilt, daß die Prinzipale sich schon wieder einen anderen ausgearbeitet hätten, indem einige Firmen 85 Pf.-Gehälte nur mit 25 Pf. bezahlten u. s. w. Es lief hierzu ein Antrag ein, wonach der Tarif in nächster Zeit gänzlich umgearbeitet werden soll. Zum Schluß theilte der Vorsitzende mit, daß die nächste Vereinsversammlung am 4. Januar 1892 stattfindet, und die Kollegen sich in derselben jährlich einfinden sollten, damit das neue Jahr unter guten Vorzeichen für unsere Bewegung beginne und von vornherein mit Kraft und Frische für die Verwirklichung unserer Ziele eingetreten werde.

Die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen hielten am 12. Dezember eine öffentliche Versammlung ab, die außerordentlich schwach besucht war. Es galt, Stellung zu nehmen zu den Vorkommnissen in der Heusmann'schen Werkstatt. Einer

der daselbst entlassenen Arbeiter schilderte eingehend den Sachverhalt. Am Donnerstag habe man den Geburtstag eines Kollegen gefeiert und deshalb schon nach Vesper feierabend gemacht. Montag, den 3. Dezember, habe man aus Anlaß der Verlobung eines Kollegen von Mittag an wiederum gefeiert und das habe die Katastrophe heraufbeschworen. Es wurde betont, daß bei dem familiären Zusammenwirken von Arbeiter und Prinzipal in dieser Werkstatt Aechtelich schon oftmals stillschweigend geduldet worden sei und man sich in diesem Falle nur der Sozialdemokratie habe entledigen wollen. Inzwischen laud der Vorschlag, die Entlassenen als „gemahregelt“ zu betrachten, keine Gegenliebe. Es wurde über eine diesbezügliche Resolution gar nicht abgestimmt.

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen zu Gunsten des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins löste am Sonntag einen Vortrag des Herrn Kessler über das Thema: „Die Heuchelei in unserer Bourgeoisie als Gesellschafts-einrichtung“. Der Vortrag fand sehr großen Beifall. Es schloß sich an ihn eine lebhafteste Diskussion, worauf eine Resolution angenommen wurde, in welcher die Versammlung sich verpflichtet, nur Strumpf- und Wollwaren zu kaufen, welche den Stempel oder die Marke der Textilarbeiter tragen. Auf die Versammlung folgte ein gemüthliches Beisammenfein.

Durch die ungünstigen Zeitverhältnisse ist es uns gelungen, ganze Fabriklager zu unerhört billigen Preisen einzukaufen.
Um diese riesigen Lager-Vorräthe schnellstens zu räumen, sind die Verkaufs-Preise für den

Weihnachts-Ausverkauf

enorm billig.

- Berliner Warp**, in sehr schönen neuen Mustern, **Mtr. 25 Pf.**
Lama-Warp, dauerhaftes praktisches Hauskleid, **Mtr. 30 Pf.**
West-Cheviot, geeignet für Hauskleider, **Mtr. 40 Pf.**
Krepp- und Körper-Stoffe, sehr haltbar, für Haus- und Strassenkleider, **Mtr. 50 Pf.**
Einfarbige engl. Damentuche, in grosser Farben-Auswahl, **Mtr. 75 Pf.**
Reinwollene foulirte und Cheviot-Körper-Stoffe, modernes Strassenkleid, grosses Sortiment, in neuen Farben, **Mtr. 90 Pf. u. 1 M.**
Reinwollene schwere Körper-Cheviots in prächtvoller Farben-Auswahl, für Promenadenkleider, **Mtr. 1 M.**
Reinwollene echt englische Himalaya-Cheviots, sehr haltbare Qualitäten, in tuchartiger Ausrüstung, neueste Farben, **Mtr. 1 M., 1,25 M., 1,50 M.**
Reinwollene echt englische Himalaya-Meiges, in ganz originellen Jacquard-Mustern, in vorzüglichster Ausführung, **Mtr. 1,50 M., 1,75 M.**
Reinwollene echt englische Jacquard-Cheviots, melirt, gestreift und mit Noppengarn versehen, sehr elegante und dauerhafte Genres, **Mtr. 1,75 M., 2 M.**
Grosses Lager schwarzer Stoffe in glatt, gestreift und gemustert, Reine Wolle, **Mtr. 90 Pf. und 1 M.**
Baistoffe in allen modernen, schönen Abendfarben, Reine Wolle, **Mtr. 1 M.**
Gestickte Batist-Roben in crème und weiss, **4,50, 6, 7, 8, Mark.**

Damen-Winter-Mäntel

- Grosse Auswahl Jaquets, jetzt 5, 6, 7, 9, 10 M.
 Grosse Auswahl wattierte Abend-Mäntel, anschliessend und lose, 10 und 12 M.
 Grosse Auswahl eleganter, langer Mäntel, 10, 15 M.
 Bedeutend unter Preis ein Posten Regenmäntel, 5 M.

Fertige Kleider

- haben wir in Berlin die grösste Auswahl und verkaufen solche zu den billigsten Preisen.
 Elegante farbige Kleider von 20 Mark an.
 Schwarze Kleider 25, 30, 35 Mark.
 Schwarze seidene Kleider 50, 60 Mark.

Morgenröcke in gr. Auswahl 6, 7, 50, 9 Mk.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

C.v.d.Werdt, Gold- u. Silberwaaren-Fabrik,

(gegründet 1874)
 66 Oranienstrasse 66, 1 Treppe,
 (auf Hausnummer bitte zu achten)

empfehlen zur bevorstehenden Weihnachtszeit ihre Fabrikate im Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
 Gesehlich mit 955 gestempelte Tafeln - Trauringe kosten bei mir 2 Dukaten nur M. 21.—.
 Grösste Auswahl. Feste Preise.
 Auf Hausnummer bitte speziell zu achten, da sich aus naheliegenden Gründen in meiner Nähe ein gleiches Geschäft etablirte.
 Katalog gratis und franco. [1602L]

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man eine anderweitig kauft — eine illustrierte Preisliste C. Mahnkopf, Berlin W., Dorsfinger-Strasse 23.
 Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Lassalle-Medaillen mit beliebiger Rückseite als Erinnerungs-Medaillen, feststehend, Vereinszeichen empfiehlt in weisem und gelbem Metall und in Silber.
R. Haack, Goldschmied, SW., Glückerstrasse 16, parterre.

Reizende Weihnachts-Geschenke

Goldene Damen-Remontoir 22,50 Mk. Gold-Double-Armband 5 Mk.
 Gold-Double-Damen-Kette 7 Silberne Cylinder-Remontoir 14
 Goldene Broche in allen Farben 5 2 Jahre Garantie.
 Trauringe in garantirt reinem Dukaten-Gold ohne jeglichen Zusatz: 1 Dukaten 11 Mark, 1 1/2 Dukaten 16 Mark, 2 Dukaten 21 Mark, 14 Karatig von 6 Mark, 18 Karatig von 4 Mark an.
 Sämmtliche Neuheiten in massiv goldenen Ringen, Ketten, Ohrring- u. Med.-Arten, Schnupstüben, Granaten, Corallen etc. zu Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden.
Georg Wagner, Oranien-Str. 63 bitte auf die Hausnummer zu achten!

Spielwaaren. Leder- und sämtliche Schreibwaaren Billigste Bezugsquelle empfiehlt für Vereinsbesorgung **R. Kohlhardt, Mariannenstr. 34.**
 Grosse Auswahl von Neujahrskarten.

Wohltat A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am heissen Platz bekanntlich Grösste Auswahl. Garantirt sicher brennende Substanz. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Wohltate sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Heide'schen Markt. [746]

Teppiche! Gardinen! Steppdecken!

kauft man am billigsten in der Fabrik von **J. Brünn, Markt 4** (Stadtbahnhof Börse).
 Haderfcher

Bettfedern garantiert standfest und gereinigt, zu allerbilligsten Preisen. Streng reelle Bedienung.
B. Levin, [107 71]
 N., Reinickendorferstrasse 18.

Reinh. Wankel, Uhrmacher u. Goldarbeiter, Brunnenstr. 121b, Ecke Anklamerstr., Haltestelle der Pferdebahn.
 Durch vortheilhafte Saar-Einkäufe großer Kosten
 Uhren, Gold- u. Silberwaaren
 bin ich in der Lage, billiger verkaufen zu können als jede Konkurrenz, und empfehle mein reichsortirtes Lager in gold. u. Silbernen Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Corallen- u. Granatschmuck, Ringen, Brookes, Armbänder, Ketten in Gold, Silber, Double, Salmi und Nidel.
 Allenidewaaren aus den besten Fabriken.
 Spezialität: Trauringe.
 Werkstatt f. Neuarbeit u. Repar. a. Uhren u. Goldwaaren f. Hause

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
 Grosse Weihnachts-Messe!
 Auslage von Neuheiten in Kleiderstoffen für die Frühjahrs-Saison 1892.
Ausverkauf
 von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.
 Reste und einzelne Roben spottbillig.
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Bitte, lesen Sie!
 Jeder, der seinen Bedarf an Winter-Paletots, sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jackets, Hosen, Westen etc., ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringen, Reise- u. Holzstöcken, Wasch-lessele, Damen-Mänteln u. Kleidern etc. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf Auktionen und Versteigerungen, bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [1455L]
A. Wergien, Schneidermeister, Skalitzerstr. 127, gear. 1874.
 Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Empfehle Freunden und Genossen mein reichhaltig sortirtes Lager in Zigarren, Zigaretten u. Tabaken
 Bitte, bei Bedarf mich gütigst zu unterstützen.
Fritz Berndt, Neue Schönhauserstr. 18.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren C. Wunsch, u. d. Oranienplatz, Naungr. 38.

Westfäl. Bötzel-Schweinefleisch à Pfund 30—45 Pf.
 Prima-Sanerkohl à Pfund 5 Pf. sowie sämtliche Butter- u. Käsesorten in großer Auswahl. [1671L]
Westfäl. Butter-, Wurst- und Fleischwaaren-Handlung 39 Wienerstr. 39.
 Christbaum-Konfekt, reizende Neuheiten, nur geniesb. Waare, 1 Kiste Inhalt ca. 490 Stück 2 Mk. 50 Pf. 1 Kiste Inhalt ca. 270 gr. Stück 3 Mk. 1 Kiste Inhalt ca. 270 gr. Stück 3 Mk. 1 Kiste Inhalt ca. 270 gr. Stück 3 Mk. 1 Kiste Inhalt ca. 270 gr. Stück 3 Mk. [1671L]

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren-eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstrasse 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Das grösste Brot für 50 Pf. liefert **Albrecht's Bäckerei,** Wrangelstr. 8 u. Langestr. 26. [1625L]
Honighuchen, 1 Mark Rabatt.

Muffen!!
 (Durch Zufall spottbillig.)
 Echte Pelzmuffen 1,50 M.
 Waschbär 4 M. Opossum 3 Mark. Pelz-Garnituren, Stück 1,25 M. [1679L]
Oranienstr. 158.

Achtung! Achtung!
 Wir empfehlen die Hind- u. Schweine-Schlächtere des gemahregelten Genossen **Jenahoffstr. 10, S.O.** [1672L] Ad. Bräunig. G. Koch.
 Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L

Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstrasse Nr. 2.
 NB. Um häufigen Freitum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.
 des Königl. Richters a. D. Alto Jakobstrasse 130. Gewissenhafter Rath. Diffe in allen Angelegen. Unentgeltlich unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr. [1536L]
Betten - Theilzahlung. F. R. Retzsch, Bettfedern - Spezialgeschäft. Bräunigstr. 6 (Jannowbrücke). [1637L]